Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt — **Burscheider Zeitung** — **für die Stadtgemeinde Burscheid**

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 162 — Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 — **Burscheid, Mittwoch, 13. Juli 1932** — Postscheckkonto 28571 Köln, Fernsprech-Anschluß Nr. 431 — **72. Jahrgang**

Um Deutschlands Innenpolitik

Der Reichsinnenminister lehnt die Wiedereinführung des Uniformverbotes ab

Das Wolffbüro berichtet: Der Reichsinnenminister empfing auf ihren Antrag die Vorstandsmitglieder der SPD., die Abgeordneten Wels und Dr. Breitscheid, die dem Minister von der Partei gesammeltes Material für die politischen Zusammenstöße der letzten Zeit überreichten. Die Herren machten weiter darauf aufmerksam, daß sie die Lage in Deutschland im Augenblick als besonders ernst ansähen und forderten Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit. Besonders stellten sie die Wiedereinführung des Uniformverbotes als notwendig hin. Der Minister erklärte, daß er Provokationen, von welcher Seite sie auch kämen, mißbillige und es auf das äußerste bedaure, daß es infolge solcher Provokationen zu Zusammenstößen gekommen sei. Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sei jedoch zunächst Sache der Landesbehörden. Das Reichskabinett werde, nachdem nunmehr der Reichskanzler zurückgekehrt sei, zu der innerpolitischen Lage alsbald Stellung nehmen. Die Wiedereinführung des Uniformverbotes lehnte der Minister ab.

Dr. Goerdeler über Arbeitsdienstpflicht

Oberbürgermeister Dr. Goerdeler sprach, wie die Leipziger Neuesten Nachrichten melden, in der Aula der Universität Leipzig über die „Arbeitsdienstpflicht". Das Wesen der praktischen Arbeitsdienstpflicht kennzeichnete der Redner durch folgende sechs Grundsätze:

1. Der Arbeitsdienst wird da wertvolle Wirkung leisten, wo er sich aus der Freiwilligkeit entwickelt. Je umfassender, desto wohltätiger. Eine Möglichkeit zur Befreiung vom Dienste am Volke, etwa vom 18. bis 30. Lebensjahr, dürfe nur körperliche Unfähigkeit darstellen. Eine Form des Loskaufes dürfe es nicht geben. Umfaßt werden müßten alle Jugendlichen, nicht nur die Arbeitslosen im technischen Sinne. In der öffentlichen Verwaltung erhalte nur der einen Arbeitsplatz, der am Arbeitsdienst einmal teilgenommen habe.
2. Der Dienst dürfe sich nicht beschränken auf körperliche Arbeit, eingeordnet müsse sein die geistige Erziehung. Dazu gehöre disziplinierte körperliche Bewegung, alles bei einfachster Lebenshaltung.
3. Die Führer der einzelnen Arbeitslager müßten aus dem Arbeitsdienst selbst hervorgehen.
4. Die Gruppen, deren Erfassung in Kreisen und Aemtern geschehe, dürften nicht mehr als 20 bis 40 Mann umfassen. Die Verwaltung müsse möglichst dezentralisiert sein.
5. Unter den drei technischen Formen, den geschlossenen, offenen und örtlichen Lagern, stelle die erstere eine enge Schicksalsgemeinschaft dar.
6. Schließlich sei eine zweckmäßige technische Leitung nötig.

Der Zweck aller Arbeit müsse irgendwie der Volkswirtschaft als Ganzem zugute kommen. Ausgeschlossen seien alle Arbeiten, die auf dem nationalen Arbeitsmarkt ausgeführt werden könnten. Der Redner schloß mit einer Betrachtung der finanziellen Seite und teilte mit, daß bis Ende dieses Jahres noch 200 000 Mann beschäftigt werden würden. Von den dazu nötigen 60 Millionen RM. Mitteln lägen 40 Millionen bereit.

Die Wahl

Verbot des Ausschanks von Branntwein und des Kleinhandels mit Trinkbranntwein am 31. Juli

Wie der Amtl. Preußische Pressedienst mitteilt, ist in Nummer 37 der Preußischen Gesetzessammlung eine Verordnung des preußischen Innenministers veröffentlicht worden, durch die anläßlich der Reichstagswahl der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein am Sonnabend, dem 30. und am Sonntag, dem 31. Juli 1932, bis zur Polizeistunde verboten wird. Zuwiderhandlungen werden mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Die Polizeibehörden sind angewiesen, die Durchführung der Verordnung genau zu überwachen.

Wahlabkommen der Wirtschaftspartei

Der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei hielt in Berlin eine Tagung ab, um zu dem Wahlabkommen der Wirtschaftspartei mit der Bayerischen Volkspartei und dem Bayerischen Bauernbund und anderen Mittelstandsorganisationen Stellung zu nehmen. Der Reichsausschuß stimmte den Wahlen zu. Durch die Listenverbindung, die auch in den Wahlkreisen durchgeführt werden soll, ist, wie die Wirtschaftspartei erklärt, restlos dafür Sorge getragen, daß keine Stimme verloren geht. Der Reichsausschuß hat ferner die Reichsliste der Wirtschaftspartei aufgestellt.

Reichsregierung und Judentum

In Aeußerungen der Jüdischen Telegraphenagentur über die Lage des Judentums in Deutschland werden Befürchtungen zum Ausdruck gebracht, daß unter der gegenwärtigen Reichsregierung die rechtliche Stellung des Judentums in Deutschland gefährdet sei. Der Staatssekretär der Reichskanzlei hat unter Bezugnahme auf diese Aeußerungen in einem Schreiben an Prof. Sobernheim mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht, daß derartige Befürchtungen selbstverständlich völlig grundlos seien, und daß keinerlei Benachteiligung der Juden beabsichtigt sei. Der Staatssekretär hat Prof. Sobernheim ausdrücklich ermächtigt, von diesen Aeußerungen Gebrauch zu machen.

Zollerhöhung in Lettland

Aus Riga wird berichtet: Die Regierung hat beschlossen, die bisherigen Zollsätze auf eine Reihe von Jahren, darunter Getreide, Früchte, Steinkohlen, Maschinen und Gewebe um 50 bis 300 Prozent zu erhöhen. Gleichzeitig sind die Einfuhrkontingente für eine ganze Anzahl von Waren aufgehoben worden.

Debatte über den Lausanner Vertrag

In der Diskussion über die Frage der Ratifizierung des Lausanner Abkommens kommt verschiedenlich zum Ausdruck, daß für den Fall der Nichtratifizierung durch irgendeine der beteiligten Mächte der Youngplan wieder in Kraft treten würde. Demgegenüber wird von unterrichteter amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß in öffentlicher Sitzung der Lausanner Konferenz auf eine Aeußerung des Reichskanzlers von Papen hin der

Präsident Macdonald klar zum Ausdruck gebracht hat, daß bei Nichtratifizierung durch eine beteiligte Macht eine neue Beratung der ganzen Reparationsfrage notwendig sein werde.

Von einer Wiederaufnahme des Youngplanes könne also keine Rede sein. Im Gegenteil, der Ausgangspunkt einer etwa notwendig werdenden Konferenz werde selbstverständlich das Lausanner Abkommen sein. Diese Ansicht kommt auch in den verschiedensten Aeußerungen des Auslandes, so in der englischen Presse und in einer Rede Churchills' zum Ausdruck. Hinsichtlich des angeblichen Zusammenhanges der Ratifizierung der Gläubigermächte mit der Behandlung der interalliierten Schuldenfrage wird von amtlicher Seite auf das Dementi hingewiesen, wonach

für Deutschland keine Verbindung zwischen dem Lausanner Abkommen und der Schuldenfrage besteht

*

Der diplomatische Korrespondent der Morning Post wirft in einer längeren Betrachtung die Frage auf, welche Lage entstehen könne, falls der Lausanner Vertrag nicht ratifiziert werden sollte. In diesem Falle werde es bekanntlich nicht eine automatische Rückkehr zum Youngplan geben, sondern man werde eine neue Reparationskonferenz einberufen.

Der Lausanner Vertrag fasse die Möglichkeit ins Auge, daß Deutschland nicht imstande sei, auch nur die vorgesehenen drei Milliarden Mark während der nächsten 15 Jahre zu bezahlen. Bei einem etwaigen Nichtzustandekommen der Ratifikation hätte

eine neue Reparationskonferenz offenbar nur Sinn, wenn man von Deutschland eine höhere Summe in kürzerer Frist verlange. Das sei unmöglich.

Es sei also ohne weiteres klar, daß eine Verweigerung der Ratifikation zwecklos wäre. Ueberhaupt sei es ja zwecklos, die Lausanner Vereinbarung von einer Ratifikation abhängig zu machen, falls es sich nicht um eine reine Formalität handele.

*

Die Londoner Times schreiben u. a.: Die Reparationsvereinbarung hat im allgemeinen eine günstige Aufnahme gefunden. Man sieht ein, daß unter den gegebenen Umständen in Lausanne der bestmögliche Anfang zur Heilung der Uebel Europas gemacht worden ist. Es bleibt natürlich den Regierungen überlassen, wann sie die Vereinbarung ihren Parlamenten zur Ratifikation unterbreiten würden. Es werde nicht überraschen, wenn jede von ihnen den endgültigen und offiziellen Verzicht auf Kriegsschulden aufschiebt, bis sie in der Lage sei, ihren Steuerzahlern erklären zu können, daß bezüglich der Schulden an die Vereinigten Staaten eine Vereinbarung erreicht worden ist. Andererseits stehe es jeder europäischen Gläubigerregierung natürlich frei, selbständig über die Abänderung einer separat abgeschlossenen Vereinbarung zu verhandeln. In Deutschland erscheine die Ratifizierung am wenigsten gesichert. Aber nur Leute, die blind gegenüber den einfachsten wirtschaftlichen Wahrheiten seien, könnten sich einbilden, daß der Versuch, allein zu stehen, für Deutschland etwas anderes bringen könne als Unheil.

Wolle Deutschland sich auf sich selbst zurückziehen, so würde es nur seine jetzigen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten verschlimmern, während die Vereinbarung von Lausanne ihm eine neue Grundlage fruchtbarer Zusammenarbeit biete.

Dr. Schachts Meinung

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht setzt sich in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" mit dem Lausanner Ergebnis auseinander. Selbstverständlich entspreche es nicht unseren Wünschen, dennoch könne kaum jemand dem Reichskanzler von Papen die Anerkennung versagen,

sehr viel erreicht

zu haben. Zu einer wirklichen Gesundung der Welt sei aber

erforderlich, daß in absehbarer Zeit auch der Verzicht auf die Begebung der Obligationen ausgesprochen werde.

Eine Erholung des deutschen Kredits sei anders nicht denkbar. Die Reichsbank werde auch in Zukunft, angesichts des Problems der privaten Schuldenrückzahlung, vor den schwierigsten Aufgaben stehen. Ein Wesentliches aber sei in Lausanne erreicht: die Ausmerzung des politischen Drucks auf die Wirtschaft und die Währung. Dies und das Fallen der Sanktionsklausel habe

den Kampf mit politischen Druckmitteln beendet.

Während auf dem wirtschaftlichen Gebiet der Kampf der wirtschaftlichen Vernunft beginne, gehe

der politische Kampf um die Gleichberechtigung auf anderem Gebiet weiter.

Ganz einerlei, so meint Dr. Schacht am Ende seines Aufsatzes, welches Schicksal Lausanne im Reichstag erfahren werde,

keine zukünftige Verhandlung könne hinter Lausanne zurückführen, es könne nur vorwärts gehen.

Professor Nadler über Deutschlands Reparationsleistungen

Professor Markus Nadler vom Internationalen Finanzinstitut führt in einem Artikel der „Evening Post" u. a. aus, daß die von Deutschland bisher geleisteten Zahlungen in Höhe von etwa 35 Milliarden Mark höher seien, als die Gesamtkosten des während des Krieges zerstörten Eigentums ausmachten. Wenn die früheren Alliierten aufrichtiger gewesen wären und sich an das Waffenstillstands-Abkommen und an die Lansing-Note gehalten hätten, hätte Deutschland seine Reparationsverpflichtungen erfüllen können, ohne daß Deutschland und wahrscheinlich auch die übrige Welt derartig zu leiden gehabt hätten.

Scharfe Stellungnahme der Newyorker Blätter gegen das Gentleman-Agrement

Das Gentleman-Agrement von Lausanne beherrscht noch immer die erste Seite der Morgenblätter Newyorks. In großer Aufmachung bringen Newyork Times die Erklärung Deutschlands, daß es an irgendwelchen Geheimabmachungen unbeteiligt sei. Die gereizte Stimmung im Repräsentantenhause, so betont das Blatt, nehme immer mehr zu. Herald Tribune bemerkt zur Erklärung Chamberlains im Unterhause, daß sie im Gegensatz zu der Aeußerung stehe, die Stimson den Washingtoner Pressevertretern gegenüber gemacht hätte.

„Sun" schreibt, sobald man in den Vereinigten Staaten das Gentleman-Agrement von Lausanne wirklich begreife, werde sich der Aerger des Durchschnittsamerikaners wohl zur Siedehitze steigern. Das Blatt scheut sich nicht, von „internationalem Kuhhandel" zu sprechen, durch den jede Hoffnung der Befürworter einer Schuldenstreichung zerstört werde. Amerika werde eben zum Prügelknaben für alle Mißgriffe Europas gemacht.

Man rüstet zur Reichstagswahl



Die Eiserne Front zieht mit Lastautos durch die Straßen Berlins und hämmert ihre Parolen im Sprechchor ihren Wählern ein

Lausanne-Debatte im Unterhaus

Macdonalds Unterhauserklärung

Das Wolffbüro meldet aus London, 12. Juli: Premierminister Macdonald gab im Unterhaus seine mit größter Spannung erwartete Erklärung über das Ergebnis der Lausanner Konferenz ab. Schon der Empfang des Premierministers durch die Londoner Bevölkerung im Viktoriabahnhof bei seiner Rückkehr aus Lausanne hatte bewiesen, daß sich Macdonald, dessen Kampf für die Befriedung Europas ihm einen Platz im Herzen des britischen Volkes gesichert hat, auch jetzt durch seine Tätigkeit in Lausanne die Dankbarkeit nicht nur seines Königs, seiner Kollegen und des überwiegenden Teiles des Parlaments, sondern auch des Mannes auf der Straße in weitem Maße errungen hat. Haus und Tribünen waren dicht besetzt. In der Diplomatenloge war unter den zahlreichen ausländischen Missionschefs der deutsche Geschäftsträger Graf Bernstorff anwesend. Schon als Macdonald um 15.15 Uhr das Unterhaus betrat wurden ihm von seinen Anhängern stürmische, minutenlange Ovationen dargebracht. Um 15.45 Uhr erhob sich Macdonald und gab, von lautem Beifall der Regierungsanhänger begrüßt, seine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Er erhebe den Anspruch, daß die Lausanner Konferenz und die Ergebnisse zu einer Regelung jener Reparationsfragen führen können, deren Spuren in allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu finden sind, die die Welt seit dem Kriege heimgesucht haben, die nationalen Budgets verfälscht haben, die in den Mittelpunkt Europas ein Land gestellt haben, dessen Finanzlage eine Bedrohung für die ganze Welt ist, und die viel dazu beigetragen haben, jede nationale Wirtschaft aus den Fugen zu bringen. Solange Reparationen fortdauerten, könne keine wirtschaftliche Erholung eintreten,

bevor keine Erholung Deutschlands als eines Weltfaktors stattfinde, könne es keine Erholung für alle geben.

Wo wäre die Welt ohne Lausanne gewesen? Er hoffe, daß die Konferenz der bisherigen Ungewißheit ein Ende bereitet habe. Auf das Argument Bezug nehmend, die Regierungen hätten auf gewisse Wahlen warten müssen, erklärte der Premierminister, er sei

des Wartens auf Wahlen müde

geworden, und machte sich über den Gedanken lustig, daß die Welt bis Ende März auf eine Vereinbarung hätte warten können.

Der Premierminister nahm dann auf das sogenannte Gentleman-Abkommen Bezug und erklärte, am Freitagvormittag habe er in Lausanne auf die Frage des Reichskanzlers,

ob, wenn dieser Plan fehlschlage, Macdonald für eine Konferenz der Mächte garantieren würde, erklärt: „Gewiß, dies wird geschehen."

Aber, fuhr der Premierminister fort, das Abkommen werde nicht fehlschlagen; wenn es aber in Gefahr sei, würde die britische Regierung für es eintreten. Amerika sei der Ansicht, fuhr Macdonald fort, daß es in Uebereinstimmung mit dem Standpunkt handeln müsse, den es während der ganzen Zeit eingenommen habe. Obwohl die Vereinigten Staaten niemals eine Zusage gegeben hätten, noch in irgendeiner Weise angedeutet hätten, daß sie zu einem Entgegenkommen bereit seien, glaube er doch, daß

keine Nation bereitwilliger die Hand bei der Regelung der Verwicklungen und Schwierigkeiten Europas bieten würde, als Amerika und das amerikanische Volk.

Der Premierminister bestritt, daß Lausanne für Amerika ein Ultimatum bedeute, und betonte, daß alles, was in Lausanne geschah, dazu diente, die inneren Schwierigkeiten Europas einzurenken.

Nach dem jetzt vorliegenden weiteren Bericht über die Unterhausdebatte erklärte

der Premierminister

bei seiner Auseinandersetzung mit Churchill über das

„Gentleman-Agrement"

im einzelnen noch:

Um zu verhindern, daß im Falle der Nichtratifizierung des Lausanner Vertrages das Werk gefährdet würde, setzten wir darüber eine andere Vereinbarung. Statt Deutschland wieder auf den suspendierten Young-Plan zurückfallen zu lassen, würden wir den gesamten Fragenkomplex wieder aufnehmen und sehen, ob sich nicht eine andere Methode finden läßt.

Was auch immer geschehen möge, keine Bezahlung kann jetzt von Deutschland erwartet und verlangt werden.

Angenommen, es müßte ein Interregnum bestehen zwischen dem Zustand „Reparationen" und dem Zustand „keine Reparationen", so muß dieses Interregnum eher von der Art „keine Reparationen" als von der Art „Reparationen" sein. Macdonald hob hervor, daß

die Vorbereitungen für die zweite Phase der Konferenz ohne Verzug getroffen

würden, und es solle der Völkerbund als geeignetstes Organ die Konferenz einberufen. Macdonald fuhr dann fort: „Deutschland ist eine Nation, die Selbstachtung besitzt, eine Nation, deren Stimme im Rat angenommen wird, wenn sie klug ist, wie die jeder anderen Nation, deren Stimme klug ist, und die abgelehnt wird, wenn sie unklug ist, wie die Stimme irgendeiner anderen Nation abgelehnt wird."

Der Führer der Opposition, Lansbury,

drückte die volle Unterstützung der Opposition für die glänzende Arbeit der Regierung im Interesse der Nation und der gesamten Welt aus. Er betonte die Befriedigung der Arbeiterpartei, daß jetzt endlich jedermann zu dem Schluß gekommen ist, daß die unheilvollen Reparationen niemals in den Friedensvertrag hätten hineingesetzt werden dürfen. Lansbury

drückte die Erwartung aus, daß Amerika ebenfalls in der edelmütigsten Weise handeln werde,

um den „riesigen Fehler der Reparationen" aus dem Wege zu schaffen.

Lloyd George

gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Politik völliger Streichung in Lausanne hätte erzielt werden können, wenn die britische Regierung darauf bestanden hätte. Italien, Belgien und Deutschland hätten diese Politik unterstützt, und

Frankreich hätte es sich nicht leisten können, völlig isoliert dazustehen.

Lloyd George verlangte Aufklärung über das sogenannte

Gentleman-Abkommen.

Er betonte, daß dieses Abkommen nicht in dem Weiß-Buch über Lausanne enthalten sei. Lloyd George behauptet, ein Abkommen dieser Art hätte zu jeder Zeit während der letzten zwölf Monate abgeschlossen werden können. Brüning wäre nicht weniger vernünftig gewesen als von Papen.

Neville Chamberlain

legte die Schuldenlage wie folgt dar: Wenn allgemeine Streichung erzielt werden kann, so streichen wir. Wenn andererseits allgemeine Streichung nicht möglich ist, so müssen wir warten, was Amerika uns vorschlägt, bevor wir beschließen, was wir unseren Alliierten vorschlagen können. (Lauter Beifall der Regierungsanhänger).

Alle Konferenzmächte waren der Ansicht, daß, nachdem sie sich dem amerikanischen Rat entsprechend untereinander geeinigt haben, Amerika es niemals ablehnen werde, eine Rolle bei einer Weltregelung zu spielen,

die ihm zum Nutzen gereichen wird. Die Lausanner Konferenz sei an die Wurzel des Uebels sehr nahe herangekommen und habe — allerdings vorbehaltlich der Mitarbeit der Vereinigten Staaten in einem späteren Stadium — einen großen Schritt vorwärts zur Wiederherstellung jenes Vertrauens getan, das das eine ist, was die Welt braucht.

Chamberlain, offensichtlich über die Rede Lloyd Georges sehr verärgert, wandte sich

gegen die Behauptung Lloyd Georges,

daß eine allgemeine Streichung durchführbar gewesen wäre, wenn die britische Regierung daran festgehalten hätte und fragte: Sollten wir bei dem, was wir in Lausanne taten, nicht an Amerika denken? Meinte Lloyd George, daß wir Amerika nicht mit reinen Händen gegenübertreten und hörte er nicht, daß wir in Lausanne erklärten, wir würden keinen Penny von den Reparationen zurückerhalten, den wir von Deutschland erhielten?

Keine englisch-amerikanische Vereinbarung über die Kriegsschulden

Reuter ist amtlich ermächtigt, die Nachrichten zu dementieren, daß eine Verständigung oder Vereinbarung irgendwelcher Art mit den Vereinigten Staaten über die Kriegsschuldenzahlung zustande gekommen sei.

Beruhigung in USA

über das angebliche Gentleman-Agrement

Aus Washington, 12. Juli, meldet das Wolffbüro: Chamberlains angebliche Feststellung im britischen Parlament, daß Amerika über das Gentleman-Agrement während der Lausanner Verhandlungen unterrichtet worden sei, rief hier starke Beunruhigung hervor. Staatssekretär Stimson und Unterstaatssekretär Castle hatten eine längere Besprechung mit Hoover, sowie ein Telephongespräch mit London. Man beschloß, das Dementi der britischen Regierung zu überlassen, da die Aeußerung aus London gekommen sei und Stimson bereits gestern ein ähnliches Dementi ausgegeben habe, bevor er geäußert habe, daß Chamberlain sprechen würde.

Nach amtlicher Auffassung wird man sich über die Frage des angeblichen Agrements bald beruhigen.

Man weist auf die klare und

eindeutige Erklärung der Reichsregierung

hin, die in allen heutigen Morgenblättern ausführlich und an hervorragender Stelle abgedruckt wurde und von der man mit Befriedigung Kenntnis nahm.

Da Deutschland der wichtigste Teilnehmer am Lausanner Abkommen sei, so genüge die deutsche Erklärung zur Feststellung, daß die Reichsregierung keine Verbindung zwischen den Reparationen und den Kriegsschulden anerkannt oder zugestanden habe. Damit erledige sich der Streit um das Gentleman-Agrement. Offenbar habe

Chamberlain in der Hitze der Debatte einen unklaren Ausdruck gewählt,

denn hier sei von einer Besprechung zwischen den amerikanischen und den alliierten Vertretern nichts bekannt. Der am Sonntag veröffentlichte Text des Gentleman-Agrements habe sich bei näherer Untersuchung als eine unrichtige Wiedergabe der Daily Tribune herausgestellt, der offenbar irgendeinen Entwurf eines derartigen Abkommens zu Händen gekommen sei, den sie kritiklos veröffentlicht und anderen Zeitungen verkauft habe.

Die Abrüstungsforderungen der kleinen Mächte

Die Delegationen der kleinen Mächte in Genf haben dem Berichterstatter der Abrüstungskonferenz, Außenminister Benesch, ein Memorandum überreicht, das die Forderungen dieser Staaten hinsichtlich der Resolution, mit der der jetzige Tagungsabschnitt der Konferenz abgeschlossen werden soll, in folgende Punkte zusammenfaßt:

Vollständiges Verbot des Bombenabwerfens, Abschaffung der Tanks, die über ein bestimmtes Gewicht hinausgehen, und Abschaffung der schweren beweglichen Artillerie, vollständiges Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges, Einsetzung einer ständigen Abrüstungs-Kontrollkommission, Regelung der privaten Waffenfabrikation und des Waffenhandels. Die genannten Staaten fordern, daß über diese Punkte bereits jetzt konkrete Beschlüsse der Abrüstungskonferenz herbeigeführt werden.

Das Programm für Ottawa

Die amtliche vorläufige Tagesordnung der Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa ist veröffentlicht worden. Der Beratungsstoff zerfällt in drei Gruppen.

Gruppe 1: Fragen allgemeiner Handels- und Tarifpolitik und Verwaltungsfragen in ihrer Wirkung auf den Handel innerhalb des britischen Reiches.

Gruppe 2: Währung und Finanzfragen.

Gruppe 3: Handelsverträge.

Zur ersten Gruppe gehören folgende Punkte:

1. Anerkennung des Grundsatzes gegenseitiger Vorzugsbehandlung innerhalb des Reiches,

2. allgemeine Anwendung bestehender und künftiger zolltariflicher Vorzugsbehandlung innerhalb des Reiches,

3. Ausdehnung der Vorzugsbehandlung, die fremden Ländern gewährt wird, auf Teile des Reiches,

4. Feststellung des Prozentsatzes an Reichserzeugnissen, die abgenommen werden müssen, um in den Genuß der Vorzugsbehandlung zu gelangen,

5. Ausfuhrprämien und Antidumpingbehandlung innerhalb des Reiches. Ferner gehören noch folgende Punkte zu dieser Gruppe: Handelspolitik gegenüber fremden Ländern, Beziehungen zwischen Reichsvorzugsbehandlung und Konzessionen, die fremden Ländern zu gewähren sind, Auslegung der Meistbegünstigungsklauseln mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Systems der regionalen Vorzugsbehandlung und der Einfuhrquoten. Hinzu kommt noch die Prüfung der geeigneten Grundlage und der besten Mittel um die wirtschaftliche Zusammenarbeit innerhalb des Reiches zu erzielen, Prüfung der bestehenden Büros und Aemter, Erörterung des Berichts des Reichswirtschaftsausschusses für industrielle Zusammenarbeit und Aussprache über Verkehrsmittel, Forschungsarbeit und Standardisierung. In der zweiten Gruppe sind einbegriffen die Prüfung von Währungs- und Finanzfragen, des Verhältnisses der verschiedenen Währungen und Geldstandards der Reichsteile zueinander und die Frage, welche Schritte möglich und wünschenswert sind, um das allgemeine Preisniveau und die Devisensätze wiederherzustellen und zu stabilisieren.

Unsere Blauen Jungen in Oslo



Die norwegische Hauptstadt, die in den letzten 20 Jahren nur einmal deutsche Marinegäste hatte, erhielt den Besuch der beiden deutschen Linienschiffe „Schleswig-Holstein" und „Hessen". Die Gäste wurden von den Behörden und der Bevölkerung außerordentlich freundlich aufgenommen; bei einem Bordfest, von dem unser Bild berichtet, waren viele norwegische Schönheiten erschienen, um mit ihren Gästen einige lustige Stunden zu verbringen

Der englisch-irische Streit

Das Oberhaus für die Kampfzölle

Das englische Oberhaus hat in dritter Lesung das Gesetz über die Einführung von Sonderzöllen auf den Import aus Irland angenommen, so daß zu seinem Inkrafttreten nur noch die Verkündung durch den König erforderlich ist.

Neuer Konflikt

Die Veröffentlichung des vor kurzem zwischen dem Generalgouverneur des irischen Freistaates Macneill und de Valera geführten Briefwechsels mit Bezug auf die „vorsätzliche Unhöflichkeit", mit der der Generalgouverneur, wie er erklärt, von Mitgliedern der irischen Regierung während der letzten Monate behandelt worden sei, hat eine politische Aktion und sogar eine Art Verfassungskrise in Dublin hervorgerufen. Es wird gemeldet, die französische Regierung sei so empört über den Zwischenfall auf der französischen Gesandtschaft, daß sie beschlossen habe, keinen neuen Gesandten in Dublin zu ernennen. Mit der Veröffentlichung der Korrespondenz handelte der Generalgouverneur gegen den ihm erteilten „formellen Rat" der irischen Regierung, die dann auch in den frühen Stunden des Dienstags den Redaktionen der irischen Blätter verbot, den Briefwechsel zu veröffentlichen. Auch die englischen Blätter, die Bezugnahmen auf den Briefwechsel enthielten, wurden auf Befehl der irischen Regierung an der Grenze aufgehalten. Die in Belfast erscheinenden Ulster-Blätter haben den Briefwechsel, der für die südirischen Blätter erst Dienstag nachmittag freigegeben wurde, jedoch veröffentlicht.

Generalgouverneur Macneill denkt nicht an Rücktritt

Wie aus Dublin berichtet wird, erklärte der britische Generalgouverneur Macneill eine Meldung, daß er wegen seines Streites mit de Valera seinen Rücktritt erwäge, entschieden für unrichtig.

Deutsch-belgisches Abkommen über den Reiseverkehr

Zwischen der deutschen und der belgischen Regierung wurde in Berlin eine Vereinbarung über den deutschen Sommerreiseverkehr während der Monate Juli, August und September 1932 nach Belgien geschlossen. Danach werden deutsche Erholungsreisende, ähnlich wie dies unlängst mit der Schweiz und der Tschecho-Slowakei geregelt [illegible] für Reisen nach belgischen Seebädern und Kurorten auf Antrag die Genehmigung erhalten, über die Freigrenze hinaus bis zu 500 RM. oder Devisen im Laufe eines Kalendermonats mitzunehmen. Anträge sind an die zuständige Devisenbeschaffungsstelle zu richten. Das sonst für solche Reisen vorgeschriebene amtsärztliche Zeugnis ist nicht erforderlich. Die belgische Regierung hat entsprechende Gegenleistungen im Warenverkehr zugesichert. Die Vereinbarung tritt am 14. Juli 1932 in Kraft.

Vernichtende Fluten

Schweres Unwetter über Eupen

Dienstag nachmittag ging über der Stadt Eupen und dem Grenzkreis ein Unwetter nieder, wie es seit Jahrzehnten nicht beobachtet war. Im Kreise Eupen ist an mehreren Stellen das Vieh auf der Weide vom Blitz erschlagen worden. Die Wiesen gleichen Seen, in Feldern und Gärten haben Hagelschauer schweren Schaden angerichtet. In der Stadt Eupen selbst standen die Straßen der tiefer gelegenen Stadtteile unter Wasser. Stellenweise lag der Schlamm nach dem Abzug des Wassers einen halben Meter hoch. Von den Industriewerken Eupens war besonders das Kabelwerk schwer betroffen worden, von dessen Abteilungen drei stillgelegt werden mußten. Da die Zufuhr von elektrischem Strom von der Zentrale Lüttich aus unterbrochen war, lag der Straßenbahnverkehr eine Zeitlang still. Schäden an Menschenleben sind bis jetzt nicht bekannt geworden.

Wolkenbruch am Starnberger See

Dienstag früh gegen 4 Uhr setzte am Westufer des Starnberger Sees ein strömender Regen ein, der gegen 6 Uhr wolkenbruchartige Ausmaße annahm. Verschiedene Orte am Westufer des Sees wurden unter Wasser gesetzt. Der kleine Ort

Traubing war zeitweise vollkommen vom Wasser eingeschlossen.

Verheerend wirkte sich der Wolkenbruch über Tutzing aus. Hier stand im Nu die ganze Ortschaft am See unter Wasser. Die Bewohner wurden in ihren Häusern eingeschlossen. Das Wasser drang in viele Wohnungen ein und richtete großen Schaden an. In einem Hotel wurden die Speisezimmer stark in Mitleidenschaft gezogen. Der alte Friedhof wurde fürchterlich verwüstet. In der unteren Ortschaft ist kein Haus, in der nicht der Keller oder die unteren Stockwerke vom Wasser überflutet sind. Drei Stunden dauerte der Hauptstrom. Stellenweise strömte das Wasser in einem halben Meter Höhe durch den Ort. In der Nähe von Tutzing wurde der Bahnverkehr durch die Wassermassen gestört. Der durch das Wasser angerichtete Schaden ist nicht annähernd abzusehen.

Eine heiße Nachtsitzung

der französischen Kammer

Aus Paris, 12. Juli, wird gemeldet: Zu Beginn der gestrigen Nachtsitzung stimmte die Kammer über einen Antrag ab, der die

Periode der Ernteurlaube der Soldaten beschränkt

wissen wollte. Dieser Antrag, dem auch die Regierung zustimmte, den aber der Finanzausschuß der Kammer abgelehnt hatte, wurde schließlich von der Kammer

mit 305 gegen 284 Stimmen zurückgewiesen.

Der Antrag wurde besonders vom Abgeordneten Oberst **Fabry** verteidigt, der erklärte, wenn man sich nicht für eine Ausbildung der Soldaten einsetze, dann organisiere man das Hinschlachten. (Diesen Worten klatschten Ministerpräsident Herriot und Kriegsminister Paul Boncour ostentativ Beifall.)

Ministerpräsident Herriot erklärte, wenn es sich nur darum handeln würde, keine Manöver offensiven Charakters abzuhalten, dann würde die Regierung darin keinen Nachteil erblicken, aber es gelte doch jetzt, die einberufenen Reservisten bei den Uebungen auszubilden, denn das Material werde moderner und man müsse auch die Soldaten damit bekannt machen. Es wäre außerordentlich unvorsichtig, den Soldaten eines Tages Material in die Hand zu geben, mit dem sie nicht umzugehen wüßten. Während Frankreich seine Reservisten einberufe, gäbe es anderswo Massen, deren Kräfte man nicht genau feststellen könne, deren politische Macht man aber erkenne.

Der sozialistische Abgeordnete **Renaudel** erklärte, die Durchführung der Reservisteneinberufungen gebe Deutschland nur Argumente in die Hand, das gleiche Heeressystem wie Frankreich zu fordern. Es gebe in Deutschland geheime Rüstungen, aber damit würde Frankreich nicht mit offenen Rüstungen fertig.

Darauf stellte Ministerpräsident Herriot mit Bezug auf die Aufrechterhaltung der Kredite für die Reservistenübungen die Vertrauensfrage, die mit 360 gegen 179 Stimmen angenommen wurde.

Die Kammer hat Dienstag vormittag in einer Sitzung, die seit Montag nachmittag mit nur kurzen halbstündigen Pausen andauerte, den

Finanzgesetzentwurf in seiner Gesamtheit mit 385 gegen 201 Stimmen verabschiedet.

Die Erhöhung der französischen Staatseinnahmen

Nach den neuesten Schätzungen soll der nunmehr verabschiedete Finanzgesetzentwurf durch Einsparungen und Einnahmeerhöhungen für den Rest des Budgetjahres 1932 333 Millionen und für das Budgetjahr 1933 2570 Mill. Francs Mehreinnahmen erbringen. Im einzelnen handelt es sich um folgende Maßnahmen und Mehrerträge innerhalb der beiden genannten Zeitspannen: 1. Budgetäre Einsparungen durch Herabsetzung der militärischen Ausgaben: 83 Millionen bezw. 1440 Millionen, ferner durch Herabsetzung der Verwaltungsausgaben: 125 bezw. 500 Millionen. 2. Steuerliche Berichtigungen durch Erhöhung der Steuern auf ausländische Wertpapiere 20 bezw. 40 Millionen, außerdem durch Erhöhung der Börsensteuer 15 bezw. 30 Millionen, schließlich durch Neustaffelung der Einkommensteuer: 380 Millionen. 3. Erhöhung der Post-, Telephon- und Telegraphengebühren: 90 bezw. 180 Millionen Francs.

Die Berliner Universität geschlossen

Aus Berlin, 12. Juli, wird gemeldet: Der Rektor der Friedrich-Wilhelm-Universität hat die vorläufige Schließung der Universität angeordnet, weil seit den frühen Morgenstunden unter der Studentenschaft sich bald so starke Erregung bemerkbar machte, daß Tumulte befürchtet wurden. Die Unruhen in der Studentenschaft haben ihren Grund darin, daß von einer Anzahl Kränze, die am letzten Sonntag bei der Langemarck-Gedenkfeier am Gefallenen-Ehrenmal niedergelegt waren, von unbekannter Hand die Schleifen abgerissen waren. Der Rektor billigte den Korporationen eine Ehrenwache am Gefallenendenkmal von Langemarck zu.

Allerlei aus USA.

Erweiterung des Notenumlaufs in USA.

Aus Washington wird gemeldet: Der Senat hat einen Antrag angenommen, der die Ausgabe von Regierungsschuldverschreibungen zur Deckung einer gewissen Vermehrung des Notenumlaufes vorsieht. In Regierungskreisen wird eine solche Vermehrung um etwa 800 Millionen Dollar erwartet, was dem Wert der von Privaten infolge der Bankenkrise aufgestapelten Banknoten entsprechen würde.

Veto Hoovers gegen die Arbeitslosenhilfe

Präsident Hoover hat gegen den Gesetzentwurf über die Bereitstellung von 2 122 000 000 Dollar zur Behebung der Arbeitslosigkeit sein Veto eingelegt.

Der amerikanische Senat gegen Aenderung des Prohibitionsgesetzes

Aus Washington wird berichtet: Der Senat hat den Versuch, die Herstellung und den Verkauf von Bier durch den Gesetzentwurf zu legalisieren, der eine Aenderung des Prohibitionsgesetzes vorsieht, abgelehnt. Der Entwurf wurde an den Ausschuß zurückverwiesen.

Die Tagesordnung der ersten Sitzung des Ueberwachungsausschusses

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Ueberwachungsausschusses des Reichstages am 22. Juli steht zunächst als einziger Gegenstand die Wahl eines stellvertretenden Ausschußvorsitzenden. Der Platz des Stellvertreters war dadurch frei geworden, daß der Abgeordnete Dr. Rosenfeld bei seinem Ausscheiden aus der Sozialdemokratischen Partei dieses Amt niedergelegt hat. Auch der neue Stellvertreter wird von der sozialdemokratischen Fraktion vorgeschlagen werden. Der Antrag des Abg. Dr. Pfleger (BVP.) auf Abberufung des Vorsitzenden Strasser ist noch nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden. Dieser Antrag ist mit den zahlreichen weiteren Anträgen die dem Ausschuß vorgelegt worden sind, und sich mit den verschiedenen Notverordnungen, mit der Sicherung der Wahlfreiheit, der Subventionierung des Flick-Konzerns und anderen Dingen befassen, den Ausschußmitgliedern als Material vorgelegt worden. Erst im Ausschuß selbst soll über die weitere Tagesordnung Beschluß gefaßt werden. Da der Beratungsstoff sehr umfangreich ist, rechnet man damit, daß die Tagung des Ausschusses mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Die Vertagung der hessischen Staatspräsidentenwahl

Die für Donnerstag vorgesehene Wahl des hessischen Staatspräsidenten ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Gründe für die Vertagung dürften, so berichtet das Contibüro, nach Informationen von unterrichteter Seite darin liegen, daß Nationalsozialisten und Zentrum erst die Reichstagswahlen abwarten wollen, da sie die aus einer etwaigen vorherigen Regierungsbildung unter Umständen zu erwartenden Hemmungen im Wahlkampf vermieden sehen möchten. Im übrigen darf man annehmen, daß die Besprechungen über die Regierungsbildung im großen und ganzen abgeschlossen sind. Die seither von den Sozialdemokraten verwalteten Ministerien: Staatsministerium, Innenministerium und Kultusministerium werden von den Nationalsozialisten übernommen, während das Zentrum die bisher von Minister Kirnberger verwalteten beiden Ministerien für Finanz und Justiz weiter behält. Da nur ein Zweimännerkabinett in Aussicht genommen ist und von den Nationalsozialisten als Staatspräsident der Landtagspräsident Professor Dr. Werner aufgestellt ist, dürften die drei genannten Ministerien in seiner Hand vereinigt werden.

Immer wieder Kommunisten-Unruhen in Spanien



In Spanien ereignen sich immer wieder blutige Zusammenstöße zwischen Kommunisten und der Polizei. Als vor einigen Tagen die Polizei eine Ansammlung streikender Landarbeiter bei Toledo zerstreuen wollte, kam es zu einer schweren Schießerei, wobei es auf beiden Seiten Tote gab. Die Polizei blieb aber schließlich doch Herr der Lage und verhaftete eine Anzahl Kommunisten

Am Donnerstag Aussprache beim Reichspräsidenten

Außer der Besprechung der sozialdemokratischen Führer beim Reichsinnenminister hat am Dienstag auch eine Aussprache zwischen dem deutschnationalen Fraktionsführer im Preußischen Landtag, Dr. von Winterfeld, und dem Reichskanzler von Papen stattgefunden. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, hat Dr. von Winterfeld im Hinblick auf die blutigen Vorgänge in Preußen dem Reichskanzler gegenüber die Notwendigkeit eines scharfen Eingreifens des Reiches in Preußen betont. Alle innenpolitischen Fragen werden Gegenstand der für Donnerstag vorgesehenen Aussprache beim Reichspräsidenten sein. Zu diesem Zweck begibt sich Reichsinnenminister von Gayl am Mittwoch gemeinsam mit dem Reichskanzler nach Neudeck.

Die Beschlagnahme der Broschüre „Alkoholkönig und Prälat" bestätigt

Gegen den Prälaten Kaas war eine Broschüre losgelassen worden mit der Ueberschrift „Alkoholkönig und Prälat", die im Verlag Dr. Richard Pape erschienen war. In dieser Schrift wurde Kaas der Vorwurf gemacht, er habe mit den Spritschiebern der Gebrüder Schwarzt unsaubere Geschäfte gemacht. Im April dieses Jahres ließ Prälat Kaas die Broschüre durch das Amtsgericht Berlin-Mitte beschlagnahmen. Anschließend strengte er Klage gegen den Verfasser an. Nach einer Vertagung im Juni d. J. kam die 7. Zivilkammer des Landgerichts zu folgender Entscheidung: „Die einstweilige Verfügung wird bestätigt und die Kosten des weiteren Verfahrens fallen den Antragsgegnern zur Last."

Deutschfeindlichkeiten in Polen

Roher Ueberfall polnischer Schützen auf eine deutsche Schule

Bei einem geselligen Beisammensein, das im Anschluß an ein Kinderfest der deutschen Schule in dem überwiegend von Deutschen bewohnten Grenzdorf Blumfeld (Kreis Konitz) in den Schulräumen stattfand, drangen in späten Abendstunden mehrere Angehörige des polnischen Schützenverbandes in die Klassenräume ein und griffen die Anwesenden mit Messern an. Vier Personen wurden dabei verletzt, eine davon schwer. Die Teilnehmer des Festes verließen fluchtartig die Schule. Die gesamte Einrichtung der Schule und die Fensterscheiben wurden von den Friedensstörern zertrümmert.

Neue Kundgebung in Warschau

Aus Warschau wird berichtet: Nach Abschluß einer vom Direktor der Landwirtschaftsbank, General Gorecki, veranstalteten, jedoch nur schwach besuchten Kundgebung gegen Danzig und deutsche Ansprüche auf den Korridor versuchten einige hundert Personen, größtenteils lichtscheues Gesindel, vor der deutschen Gesandtschaft zu demonstrieren, deren Zufahrtsstraßen von starken Polizeikräften abgesperrt waren. Als der johlende und pfeifende Pöbel unter Niederrufen auf Deutschland die Schutzleute anzugreifen versuchte, wurde er von den Beamten auseinandergetrieben, wobei auch ein gepanzerter Wasserwerfer eingesetzt wurde.

Wachtposten deutscher Kultur

Von **H. Josephi**

Wenn in der Finsternis ein Licht aufhellt, so strahlt es doppelt und vielfach klar. Dank der polnischen Machenschaften ist die Luft für die Deutschen unter polnischer Herrschaft stockfinster, vornehmlich im Korridor; da begrüßen wir dann die Goethe-Schule in der alten Festung Graudenz, das Deutsche Privatgymnasium im neuen Heim mit neuem Namen mit allergrößter Herzlichkeit. Am Sonnabend, 25. Juni, wurde die Schule geweiht. Es war ein Festtag für die Deutschen der Stadt, für das ganze uns von Polen genommene Gebiet; ein Freudentag für das gesamte Deutschtum. Größere Dinge, ernsteste Sorgen des Seins, lenken unseren Blick von dem Ereignis in Graudenz fort. Neben dem, was im Reiche geschieht, was in Lausanne und Genf verhandelt wird, besteht die Weihe der Schule nicht lange im Gedächtnis der flüchtigen großen Oeffentlichkeit. Aber wird die Wirkung dieser deutschen Tat mitten im Sturm gegen unser Volkstum nicht vielleicht längeren Bestand haben als das, was im Reiche notverordnet und am Genfer See geredet wird? Diese Frage will keine Antwort, denn keiner könnte sie geben. Nicht unser Wille allein leitet die Ereignisse; er kann nur Anfang und Anregung sein in vielem, in dem uns die Macht der Entscheidung genommen ist. Die Gewalt der andern ist stark und die Gunst des Schicksals unverbürgt. Ein günstiges Geschick, das uns das seltene Geschenk einer großen deutschen Freude gab, wo wir nur Schmerzen und Klagen gewohnt sind, möge dieser Schule treu bleiben!

„Im Anfang war die Tat!" Das Goethewort zur Devise der Weiherede für die Goethe-Schule. Der Präsident des Schulvereins in Graudenz, Buchhändler A. Kriedtke, sagte: „Im Anfang war die Tat! Das heißt, daß wir mit diesem übernommenen Werk erst am Anfang stehen. Jetzt gilt es, dieses zu vollenden und immer auf der Höhe zu erhalten." Er übergab die Schule dem Direktor Hilgendorf mit den Worten: „Erziehen Sie die Jugend in deutschem Geist und deutscher Kultur, aber auch in Achtung vor allen anderen Nationen, eingedenk, daß jede Nation auf ihr Geistesleben und ihre Kultur stolz ist! Erziehen Sie sie in strengster Pflichterfüllung gegen den Staat! Gerade, weil wir vielfach als Deutsche angegriffen werden, müssen wir in Erfüllung unserer Staatspflichten in jeder Weise ein leuchtendes Beispiel geben!" Ein auffallend anderer Ton, als wir es bei polnischen Feiern im Reiche gewohnt sind. Einen Polen, der unter umgekehrten Verhältnissen solches in Deutschland sagen würde, würde man daheim als Verräter brandmarken und steinigen. Wir begrüßen dieses Bekenntnis zum Deutschtum und zur Loyalität dem polnischen Staate gegenüber, weil wir wissen, daß die abgetrennten Brüder so sich selbst und der deutschen Sache am besten dienen.

Die Goethe-Schule ist keine Neugründung, sie ist das neue Heim und der neue Name des Deutschen Privatgymnasiums, das vor zwölf Jahren in Graudenz gegründet wurde. Der neue Bau, ein eindrucksvolles und zweckmäßiges Haus, ist aus deutschen Mitteln, die aus der ganzen Welt, nicht zum geringsten Teil von Deutschen aus den Vereinigten Staaten, aber auch aus dem Reiche und selbstverständlich aus Polen, zusammengeflossen sind, nach den Plänen des Baurats Krüger errichtet worden. Visitator Kozanecki, der Vertreter der polnischen Schulbehörde, sagte, es sei eine Anstalt, wie es deren nicht viel in Polen gebe. Anderwärts müssen die deutschen Privatschulen in Polen, die den größten Schwierigkeiten ausgesetzt sind, sich mit vollkommen unzulänglichen Räumen begnügen, mit Spitälern, Herbergen, ungeeigneten Privaträumen. „Die oberschlesischen Schulen werden sich glücklich schätzen", betonte Dr. Kolonko aus Kattowitz, „wenn sie auch nur annähernd ein solch gutes Gebäude wie die Goethe-Schule hätten." Wer denkt da nicht an das traurige Schicksal des Deutschen Privatgymnasiums in Dirschau, dessen unzulängliche Unterbringung die Polen zum Vorwand der Auflösung nahmen! Und das ist nur ein Beispiel von vielen, eines, das gerade darum in die Augen fällt, weil das Schicksal es mit einem so gleichen Gegenstand einmal so gut, ein andermal so schlecht gemeint hat. Es ist wirklich ein glückhaftes Geschick, welches das Deutsche Privatgymnasium, die jetzige Goethe-Schule, in Graudenz begleitet hat.

Das Gymnasium ist, wie gesagt, eine Privatschule. Sie ist aber damit nicht, wie auch anderwärts nicht, dem Eingriff der Staatsbehörden entzogen. Der Hundertsatz der privaten Unternehmen im Schulwesen ist in Polen sehr hoch, wohl höher als in irgend einem anderen Staate. Dafür hat der Staat sich aber auch Rechte der Kontrolle und Verwaltung vorbehalten, wie sie gleich weitgehend auch nirgends sonstwo anzutreffen sind. Vor allem die jüngsten Schulgesetze über die privaten Mittel- und Berufsschulen habe dem Staate sehr große Befugnisse gegeben. Das Gymnasium zählt zu den Mittelschulen. Die polnischen Schulbehörden kontrollieren nicht allein die privaten Schulen, sie haben auch ein sehr ausgedehntes Recht zu Initiativ-Verordnungen, das beispielsweise in der Gestaltung der Lehrpläne und der Einstellung von Lehrpersonen zum Ausdruck kommt. Hoffen wir, daß das Schulkuratorium in Thorn von diesem Rechte in der gleich freundlichen Weise Gebrauch macht, wie sein Vertreter die deutsche Schule begrüßte.

Eines können wir leider in diesem Zusammenhange nicht übergehen: Die Taten der polnischen Bevölkerung unterscheiden sich recht unangenehm von den Worten der polnischen Festgäste. In der Nacht vor der Weihe der Goethe-Schule, am Vorabend dieses stolzen Festes der deutschen Bürgerschaft, zogen Polen protestierend durch die Stadt, belästigten die Deutschen, beschädigten deutsche Häuser, indem sie Schau- und Hausfenster einwarfen und die Wände mit Unrat und Inschriften beschmierten. Wir wollen mit dieser kurzen Erwähnung über diese bezeichnende kulturelle Betätigung hinweggehen.

Die neue Schule trägt den Namen Goethes, dieses Jahr war Anlaß allein, aber Stütze zu dieser Benennung. „Eine Goethe-Schule", so schreibt die Bromberger „Deutsche Rundschau", „auch wenn sie in Polen steht, wird darum nicht nur dem Namen nach, sondern vor allem in ihrem Wesen eine deutsche Schule sein müssen. Ihr deutsch-volkstümlicher Charakter läßt sich wohl mit der anderen Aufgabe vereinen, die darin besteht, dem deutschen Schüler Kenntnis und Verständnis der polnischen Kultur zu vermitteln." Wir zitieren weiter die Zeitung: „Bis zur Stunde können wir leider auch das, was uns hiezulande an deutschem Schulbesitz noch geblieben ist, nur mit Kummer bewahren und sorgend genießen. Aber noch haben wir die Hoffnung nicht begraben, daß die polnische Schulpolitik umkehren und den Weg des beschworenen Minderheitenvertrages gehen wird. Der Bau der Goethe-Schule ist ein Zeichen unseres Glaubens an eine bessere Zukunft."

Die „Deutsche Rundschau" begrüßt die Schule mit einem Goethe-Wort: „Strebt nur immer weiter fort, junges deutsches Volk, und werdet nicht müde, es auf dem Wege, wo wir es angefangen haben, glücklich fortzusetzen! Ergebt euch dabei keiner Manier, keinem einseitigen Wesen irgendeiner Art, unter welchem Namen es auch unter euch auftrete! Wißt, verfälscht ist alles, was uns von der Natur trennt; der Weg der Natur aber ist derselbe, auf dem ihr Bacon, Homer und Shakespeare notwendig begegnen müßt. Es ist überall noch viel zu tun! Seht nur mit eigenen Augen und hört mit eigenen Ohren! Uebrigens laßt es euch nicht kümmern, wenn sie euch anfeinden! Auch uns ist es, weil wir lebten, nicht besser gegangen."

So wie der Schule ein guter Anfang vergönnt war, doppelt schön, weil in dieser trüben, freudlosen Zeit, so soll ihr ein glückliches Wirken beschieden sein in dem Sinne, der ihr Zweck ist und den ihr Name nennt, und kein Ende!

Gelbe Raucherzähne „Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont". B., Horst Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 50 Pf. und 80 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück. Versuch überzeugt.

Auswüchse des politischen Kampfes

Viele Verletzte, Waldbrandstiftung, Verhaftungen in Hagen

Die Teilnehmer an einer Kundgebung der NSDAP. auf der Kuhweide in Hagen wurden in den Anmarschstraßen durch Andersdenkende belästigt, mit Steinen beworfen und verprügelt. Die Kundgebung auf der Kuhweide selbst verlief ohne Störung, trotzdem unbekannte Elemente versuchten, den in der Nähe befindlichen Wald in Brand zu stecken. Das Feuer konnte durch die Feuerwehr gelöscht werden. Nach der Kundgebung wurden sowohl die heimkehrenden Versammlungsbesucher, die geschlossen marschierten, als auch die sie begleitenden Polizeibeamten beschossen. Zu besonders heftigen Zusammenstößen und Schießereien kam es im Stadtteil Eilpe und an der Schwenke. Das Feuer aus den Häusern wurde durch die Polizei erwidert. Insgesamt wurden 15 bis 20 Personen verletzt und etwa 13 Personen festgenommen.

Drei Monate Gefängnis für Spazierstöcketragen

Am 13. März, dem Vortage der Reichspräsidentenwahl, nahm eine Schupostreife gegen Mitternacht in Essen einen Trupp von zehn jungen Kommunisten fest, die verdächtigt waren, Plakate der NSDAP von Litfaßsäulen abgerissen oder überklebt zu haben. Acht, die Spazierstöcke (zwei von ihnen Taschenmesser) bei sich trugen, mußten zunächst die Nacht auf der Wache zubringen und sich am Dienstag vor dem kleinen Schöffengericht wegen Waffenmißbrauchs verantworten. Anzeige wegen Sachbeschädigung lag nicht vor. Die Angeklagten waren geständig, Plakate der NSDAP., die an Häusern, Türen und Fenstern angebracht waren, abgerissen zu haben. Sie bestritten aber, irgendwie von der Partei beauftragt oder sich eigens zu dem Zwecke zusammengetan zu haben. Sie hätten vielmehr nur die „Schmiererei" beseitigen wollen. Ein Ueberfallkommando, das sie vorher angehalten habe, hätte sie bei ihrem Tun unbehelligt gelassen. Als der Vorsitzende dann den als Zeugen anwesenden Polizeiwachtmeister danach befragt, warum die Leute eigentlich festgenommen und zur Anzeige gebracht worden seien, erhebt sich der Staatsanwalt, der erklärt, daß nach dem Gesetz über Waffenmißbrauch sich derjenige strafbar macht, der „zu politischen Zwecken an öffentlichen Orten bewaffnet erscheint". Die Mindeststrafe betrage drei Monate, die der Ankläger denn auch beantragt und auf die das Gericht erkennt. Allerdings erklärte der Vorsitzende weiter, daß, da sich die Angeklagten keiner besonders verwerflichen Tat und keinerlei Ausschreitungen schuldig gemacht hätten, allen eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugebilligt worden sei, falls sie eine Geldbuße von 20 RM. an die Gerichtskasse zahlen.

Den Verletzungen erlegen

Der am Sonntag bei dem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten in Trier schwer verletzte 31 Jahre alte Buchdrucker Möschel ist gestern abend im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen. Drei Nationalsozialisten, die in dem Verdacht stehen, an der Schießerei beteiligt gewesen zu sein, wurden dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Erstochen

Aus Limburg (Lahn), 12. Juli, wird gemeldet: In Steeden wurde gestern ein Grasmäher von einem Steinbrecher nach einem politischen Wortwechsel erstochen.

Generalstreik in Belgien



Der Streik der belgischen Kohlenarbeiter hat sich immer mehr zugespitzt. Da man mit Ausschreitungen rechnet, sind Panzerwagen und Maschinengewehre zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt worden

Ablehnung des Generalstreiks

Aus Brüssel, 12. Juli, wird gemeldet: Der Generalrat der sozialistischen Partei und das Nationalkomitee der sozialistischen Gewerkschaftskommission, die heute hier zusammentraten, um die Möglichkeit eines sofortigen Generalstreiks zu prüfen, haben den Generalstreik abgelehnt.

Fast alle Kohlenbergwerke im Lütticher Revier liegen still

Aus Lüttich, 12. Juli, kommt die Meldung: Aus Solidarität mit den Bergarbeitern der Borinage sind heute früh die Bergarbeiter in fast allen Kohlenbergwerken des Lütticher Reviers in den Streik getreten.

Vorläufig keine Erhöhung des Brotpreises

Mit Rücksicht darauf, daß die im Streik befindlichen Bergarbeiter unter anderem gefordert haben, daß der Brotpreis nicht erhöht werde, hat so wird aus Brüssel gemeldet, der Senatsausschuß für die Landwirtschaft beschlossen, die Beratung über die Vorlage zur Erhöhung des Weizenpreises, die eine Steigerung des Brotpreises zur Folge haben würde, zu vertagen.

Die Brüsseler kommunistischen Dokumente

Die Belgische Telegraphenagentur meldet: Die Durchsicht der in den kommunistischen Zentralen beschlagnahmten Dokumente zeigt, daß zwischen Moskau und der belgischen kommunistischen Partei enge Beziehungen zum Zweck der Vorbereitung und Durchführung eines revolutionären Komplotts bestanden. Alle verhafteten Kommunisten geben zu, daß der revolutionäre Plan und die Stunde seiner Durchführung von Sowjetrußland angeordnet war.

Eintritt der Türkei in den Völkerbund am 18. Juli

Die außerordentliche Völkerbundsversammlung, in der die Türkei ihren Beitritt zum Völkerbund vollziehen wird, findet am nächsten Montag, 18. d. M., statt. Die ordentliche Völkerbundsversammlung beginnt am 19. September. Voraussichtlich wird am nächsten Freitag der Völkerbundsrat zusammentreten und zu der Frage der Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz Stellung nehmen.

Bäckervereinigung Burscheid

Zwecks Teilnahme an der Beerdigung unseres Kollegen

Herrn Bäckermeister

Alwill Lungstraß

versammeln sich die Mitglieder am Donnerstag, den 14. Juli, nachmittags 3.15 Uhr, an der Gastwirtschaft Hugo Lungstraß, Kaltenherberg. Es ist Pflicht eines jeden, pünktlich zu erscheinen, damit wir geschlossen dem langjährigen hochgeschätzten Berufskollegen und treuen Mitgliede das Ehrengeleit geben.

Der Vorstand.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Unterstützungen und Zusatzrenten für den Monat Juli 1932 erfolgt am Donnerstag, den 14. Juli, bei der Stadtkasse und zwar:

Kleinrentner, vormittags von 8.30 Uhr bis 9.30 Uhr,
Sozialrentner, vormittags von 9.30 Uhr bis 10.30 Uhr,
Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene,
vormittags von 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr.

Die Stunden sind genau inne zu halten.

Burscheid, den 9. Juli 1932.

Der Bürgermeister: Rohde.

Bekanntmachung

Vom Schiedsamt beim Oberversicherungsamt für den Regierungsbezirk Düsseldorf ist am 5. Juli 1932 beschlossen worden, folgende Ärzte zur Krankenkassen-Praxis im Rhein-Wupper-Kreis zuzulassen:

1. Dr. Friedrich Brangs, prakt. Arzt in Leverkusen-Wiesdorf,
2. Dr. Josef Eicher, prakt. Arzt in Langenfeld,
3. Dr. Herm. Esselbrügge, Kinderarzt in Leverkusen-Wiesdorf.

Opladen, den 11. Juli 1932.

Versicherungsamt für den Rhein-Wupper-Kreis.

Evangelischer Frauenverein Burscheid

Am **Montag, den 18. Juli 1932,** veranstaltet der Kreisverband Lennep der Frauenhilfe eine

Tagung in Altenberg

zu der auch unsere Frauengruppe eingeladen ist. Gelegenheit zur Fahrt mit Sonderauto. Abfahrt ab Pfarrhaus, Hauptstraße 31, 1.30 Uhr. Preis: 40 Rpf bei genügender Beteiligung. Anmeldungen zur Autofahrt erbitte ich bis Freitag, 15. Juli (Näheres siehe „Frauenhilfe — Nothilfe").

Der Vorsitzende: **von Scheven.**

Mutterberatungsstunde

in der Schule in Hilgen am Donnerstag, den 14. Juli, nachmittags von 2—3.30 Uhr.



Vivat Mimmi!

Zum 50jährigen Bestehen herzliche Glückwünsche!

Stubb und Stübbelchen

Volksrechtpartei Sparerbund Ortsgruppe Burscheid

Am Sonntag, den 17. Juli, nachmittags 5.30 Uhr, findet im Gasthof „Zur alten Post" in Burscheid, eine

öffentliche

Wahl-kundgebung

statt, zu welcher wir hierdurch unsere Mitglieder und Gesinnungsfreunde einladen.

Unser rheinischer Führer,

Major a. D. Pohl

spricht über das zeitgemäße Thema:

„Ist die Währung in Gefahr?"

Kein Alt- und Neusparer darf fehlen.

Freie Aussprache! Eintritt frei!

Der Vorstand.

Vermessungsarbeiten

für das Kataster, wie Teilungen, Grenzfeststellungen, sowie Lagepläne für Conzessionsgesuche jeder Art, Sicherstellung von Wasserrechten, Nivellements usw. führt aus

Theis

Staatlich vereideter Landmesser in Wermelskirchen, Fernspr. 2487

Alleinstehende Dame sucht schöne

2-Zimmer-Wohnung

in ruhigem Hause. Angebote unter „B. B. 88" an die Geschäftsst. dsr. Ztg. erb.

BMW - Imperia und FN Motorräder

von 695 Mark an. (Steuerfrei)

Willy Hausmann

Nagelsbaum, Fernsprecher 496.



Die „Geflügel-Börse" Leipzig

die älteste und größte deutsche Geflügelzeitung mit ihren weiteren Fachgebieten / **Taubenzucht / Hundezucht / Kaninchen- und Pelztierzucht / Vogelliebhaberei / Haus-, Hof-, Garten- und Landwirtschaft**

erscheint reich illustriert 2mal wöchentlich

Neben ihrer anerkannten Führung auf den von ihr vertretenen Fachgebieten, bietet sie außerdem durch ihre **Unfall- und Sterbegeldversicherung (3000 bzw. 6000 RM. bei Unfall, 75 bzw. 150 RM. bei natürlichem Tode)** eine wesentliche Hilfe bei schweren Schicksalsschlägen

Abonnementspreis pro Monat
Allgemeine Ausgabe . . . RM. 1,40
Versicherungs-Ausgabe . . RM. 1,65

Probenummern werden auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.

Geschäftsstelle der „Geflügel-Börse" Leipzig 231, Pertheshtraße 5

Die Muster der Mode entsprechend

Die Preise der Zeit entsprechend

Kleiden Sie sich geschmackvoll mit meiner

Maßkleidung

Ein reichhaltiges Tuchlager modern gemusterter Stoffe steht zu Ihrer Verfügung. Meine Maßarbeit ist für solide Verarbeitung und guten Sitz bekannt

Robert Erlenköser, Schneidermeister, Burscheid, Hauptstrasse 77, Fernruf 346

Postkarten in jeder Ausführung liefert schnell und billig die Buchdruckerei dieser Zeitung

---



Gummi-Stempel
Email-Schilder!
f. Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine liefert schnell und billig

Franz Ansin, Burscheid
Hauptstraße 33.

Pepsin-Wein

ärztlich empfohlen, appetitanregend, verdauungsfördernd, das Beste für den Magen. - In Flaschen zu RM 4.75, 3.25, 2.20, 1.25 nur bei

Frau W. Naumann
Reformhaus, Burscheid.

Stark herabgesetzte Preise in

Bau- und Obstleitern

mit platten und runden Sprossen, gute starke Sprossen, Ia Bäume. **Treppen-Leitern** spottbillig, **Radio- u. Gerüststangen, Heuböcke** Stck. 1.50 RM, **Heurechen u. Stiele** jeder Art, **Blumen-, Rosen- u. Stachelbeerstöcke** Bund 6 Stück 1 RM, **Brennholz** für Ofen und Zentralheizung,

J. Hemmelrath, Hilgen

Kipp & Grünhoff
Opladen, Telefon 45
Holz- u. Baustoffhandlung

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr 162 2. Blatt Mittwoch, 13. Juli 1932

Sonne und Auge

Vom Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung e. V. wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst geschrieben:

Wir Menschen werden oft als Kinder der Sonne bezeichnet und erheben freudig den Blick zu ihr empor. Allein das geschieht nicht immer ganz straflos; denn wer empfindliche Augen hat und diese ungeschützt der Sonne darbietet, der muß dies Unterfangen oft mit schmerzhafter Augenentzündung büßen. Schuld daran sind die ultra-violetten Strahlen, die in ihrer Heilwirkung heutzutage ja von der Höhensonne her bekannt sind. Genau wie hier das Auge besonders geschützt werden muß, so ist dies auch gegenüber der Natursonne und deren ultra-violetten Strahlen erforderlich. Eine Sonnenbrille aus grauem, grünem, oder geschwärztem Glase gewährt dabei einen ausreichenden Schutz. Falsch dagegen ist es, Brillen mit blauen Gläsern zu verwenden, da durch diese das ultra-violette Licht hindurchgeht.

Besonders gefährdet von der Sonne sind die Augen des Säuglings im Kinderwagen. Während nämlich der Erwachsene durch seinen aufrechten Gang vom direkten Einfall des Sonnenlichtes ins Auge kaum je belästigt wird, hat der Säugling infolge seiner horizontalen Lage im Kinderwagen oft schwer unter der Sonneneinwirkung zu leiden. Wohl sucht sich so ein armes Kind durch Schließen der Augen oder durch Blinzeln dagegen zu helfen, aber das gelingt meist nur unvollständig. Der Sonnenstrahl trifft vielmehr doch das ungeschützte Auge und wirkt dabei auf die kindliche Netzhaut durch die im Innern des menschlichen Auges vorgelagerte Linse wie durch ein Brennglas sengend und verbrennend. So kann es also zu ernsten Augenverletzungen kommen, und von ärztlicher Seite wird auch die Ansicht vertreten, daß die Herabsetzung der Sehschärfe des Auges, wie man sie bei manchen Schielenden findet, durch diese schädliche Sonneneinwirkung hervorgerufen wird. Darum schütze man den hilflosen Säugling vor der direkten Sonneneinwirkung im Kinderwagen, indem man dafür sorgt, daß das Kind im Wagen nie direkt in die Sonne gestellt oder zum mindesten durch geeignete Maßnahmen der direkten Sonneneinwirkung aufs Auge entzogen wird.

Frauenhilfe - Nothilfe

Tagung der evangelischen Frauen im Dom zu Altenberg

Die rheinische Frauenhilfe gehört zu dem Gesamtverband der evangelischen Frauenhilfe, der am 1. Januar 1899 mit Sitz in Potsdam gegründet worden ist und heute rund 650 000 Mitglieder in über 5000 Vereinen zählt. Der rheinische Verband, am 13. März 1901 ins Leben gerufen, zählt 604 Vereine mit rund 85 000 Frauen, die wiederum in 27 Kreisverbänden zusammengeschlossen sind. Er hat seinen Sitz in Wuppertal-Barmen, wo er im Augusta-Viktoria-Heim sein Mutterhaus mit 178 Schwestern unterhält, von denen wieder 64 in der Gemeindepflege, die übrigen in Anstaltspflege stehen. Ein eigenes Krankenhaus besitzt die Rheinische Frauenhilfe in Ehringshausen (Kr. Wetzlar) mit 80 Betten, mit dem ein Kindergenesungsheim mit 40 Betten verbunden ist. Das Krankenhaus ist zugleich Krankenpflegeschule. In Stromberg bei Kreuznach besitzt die Frauenhilfe das Haus „Obentraut", ein Erholungsheim mit 23 Betten. Ebenso hat sie ein Heim für ältere Damen und Herren in Lennep mit 23 Plätzen. Endlich noch ein kleines Heim, Niederrhein in Elscheid bei Rengsdorf mit 9 Betten, das auch der Müttererholungsfürsorge dient und als Schwesternerholungsheim benutzt wird.

Während in früheren Zeiten die Arbeiten der Frauenhilfe wesentlich auf Gesundheitsfürsorge abgestellt war und sonderlich für die ländlichen Bezirke Krankenhilfsschwestern ausgebildet wurden, die aus den Gemeinden selbst gestellt wurden und in die Gemeinden zurückgingen, um hier nach Bedarf ihre Kenntnisse und Kräfte in den Dienst der Kranken zu stellen — im Laufe der Jahre wurden 760 Helferinnen für die freiwillige Krankenpflege ausgebildet, — hat sich das Arbeitsfeld im Laufe der Jahre erheblich erweitert.

Die Kindergesundheitsfürsorge ist seit langen Jahren mit der Hilfe der Landesversicherungsanstalt auch von der evangelischen Frauenhilfe durchgeführt worden. Das muß in einer Zeit der Bedrängnis auch der Landesversicherungsanstalt einmal rühmlich nachgesagt werden, daß sie für die tuberkulös gefährdeten Kinder lange Zeit die Kosten getragen hat. Unter dem Einfluß des Krieges und der Inflation hatten sich sonderlich bei der Jugend schwere gesundheitliche Schäden herausgestellt, so daß die Frauenhilfe ihre Kindererholungsfürsorge kräftig auszubauen alle Veranlassung hatte.

Die Müttererholungsfürsorge wurde von der Frauenhilfe schon 1908 aufgegriffen. Schon damals waren 58 überanstrengte und überlastete Mütter aus ihren kinderreichen Familien für kurze Zeit herausgenommen und im Augusta-Viktoria-Heim zur Erholung untergebracht, wo heute neben den 70 Betten des Mutterhauses allein 30 ständig in der Abteilung für Müttererholungsfürsorge unterhalten werden. — Neuartiger ist die Mutterschularbeit, die namentlich im Winter in der Form von Kursen für die Mütter abgehalten werden und sich z. B. auf dem Hunsrück besonderer Beliebtheit erfreuen.

Unter dem Zusammenbruch der Wirtschaft sind natürlich auch die Finanzen erheblich zusammengeschrumpft, so daß die alten gesundheits- und erholungsfürsorgerischen Aufgaben nur mit größter Kraftanstrengung durchgehalten werden können.

Dabei wachsen die örtlichen Aufgaben für die Frauenhilfe ins Ungemessene. Ja das ganze Schwergewicht der Arbeit muß viel mehr in die eigenen Gemeinden verlegt werden, weil hier ungemessene Not erwächst. Wir machen uns das an einem Beispiel aus dem Rhein-Wupper-Kreis klar, der ein industriell stark entwickelter Landkreis ist. Die öffentliche Fürsorge hier unterstehenden Personen geben ein klares Bild von der wachsenden Not. Im Rhein-Wupper-Kreis unterlagen der behördlichen Unterstützung im Monat Juni 1932 folgende:

	Parteien	Personen	Beträge
Kriegsbeschädigte	113	230	1347 RM
Sozial- u. Kleinrentner	1714	2619	42996 RM
Allgemeine Fürsorge (Frühere Armenpflege)	1486	2514	71874 RM
Wohlfahrtsempfänger (ausgesteuerte Erwerbsl.)	6129	14159	357218 RM
Vorübergehend zusätzlich Unterstützte der allgem. Fürsorge	593	620	11075 RM
Zusätzlich Unterstützte der Allu. u. Kru	646	1819	
			484510 RM

Von diesen insgesamt im Monat Juni hat der Rhein-Wupper-Kreis 70 Prozent und die ihm angeschlossenen Gemeinden 30 Prozent zu tragen.

Dabei sind die Bezirksfürsorgesätze noch erst in letzter Zeit wieder in den ländlichen Bezirken weiter abgebaut. Die Lage wird um so verwickelter, als neuerdings auch die Abzüge bei der Arbeitslosenversicherung und bei der Krisenunterstützung so stark geworden sind, daß diese Sätze vielfach unter den Sätzen der Wohlfahrtsunterstützung liegen. Wer aber schon einmal den Weg durch die Arbeitslosenversicherung und dann durch die Krise gegangen ist, der hat schon unterwegs so viel entbehren müssen, daß die Bedürftigkeitsprüfung nur in ganz seltenen Fällen zu ungunsten des ausgesteuerten Erwerbslosen ausfällt. Bei nüchterner Betrachtung leuchtet daher ein, daß erst recht im kommenden Winter die Versorgung aller Wohlfahrtsempfänger mit Hausbrand, Kartoffeln und Winterkleidung durch die öffentliche Fürsorge allein nicht zu schaffen ist.

Wir haben es hier nicht mit den politischen Fragen zu tun, wie dieser Notstand durch eine andere Wirtschaftspolitik und durch eine andere Sozialpolitik zu ändern ist. Das bleibt den besten politischen Köpfen zu finden und durchzuführen überlassen. Hier handelt es sich um die Ueberwindung des ausgesprochenen Notstandes in unseren bergischen Gemeinden. Da werden alle aufgeboten werden müssen, die noch einen Funken von Liebe zu ihrem Mitmenschen in ihren Herzen haben. Und nur bei der notwendigen Einigkeit und Opferbereitschaft werden die Gefahren zu überwinden sein.

Dabei ist die äußere Not nicht die schlimmste, nicht die tiefste. Es ist recht erfreulich, daß die Nachbarschaftshilfe durch unsere Frauen wieder recht lebendig geworden ist. Was in der Nachbarschaft geschieht, entzieht sich den statistischen Feststellungen. Hier will und soll die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Hier ist das ureigenste Gebiet für die individuelle Fürsorge, die vor aller behördlichen und amtlichen Fürsorge neben dem Persönlichen das voraus hat, daß hier auch die seelischen Momente Berücksichtigung finden. Der Druck der Hand und das tröstende und aufmunternde Wort hilft oft mehr und besser über die seelische Verkrampfung hinweg als mancher tote Geldbetrag. Wenn dem Menschen innerlich wieder zurecht geholfen ist, ist seine äußere Lage auch mit seiner eigenen Willensanstrengung wieder zu bessern, während bei innerer Verkrampfung alle äußeren Hilfsmittel in ein bodenloses Faß gegossen sind.

Das alles sind die Motive, die den sehr rührigen Kreisverband der evangelischen Frauenhilfe im Rhein-Wupper-Kreis veranlaßt haben, zu einer gemeinsamen Tagung evangelischer Frauen des Bergischen Landes auf Montag, den 18. Juli, mittags 2 Uhr, in den Dom zu Altenberg aufzurufen. Natürlich sind auch alle anderen evangelischen Frauenvereine zu dieser Tagung herzlichst eingeladen. Die Tagung steht unter dem Motto: Frauenhilfe — Nothilfe.

Der Kreisverband hat im vorigen Jahre seine Tagung auf Schloß Burg abgehalten. Aus dem jetzigen Einladungsschreiben entnehmen wir folgende Sätze:

Unsere evangelischen Frauen sind schon oft und sonderlich im verflossenen Winter zur örtlichen Nothilfe herangezogen. Die Not der Gegenwart erfordert nicht weniger unsere Hilfe. Frauenhilfe ist Nothilfe, tausendfach erwiesen und bewährt. Die Behörden werden angesichts der großen Erwerbslosigkeit und der geringen behördlichen Unterstützungen auch im kommenden Winter wieder zur Nothilfe aufrufen. Die Notzeiten sind noch nicht vorüber. Notzeiten sollen für uns Segenszeiten sein. Gott will uns selbst segnen. Gott will nicht weniger durch uns Segen verbreitet wissen. In diesen Gedanken uns zu stärken, zu neuen Taten uns zu ermuntern, von erfolgreicher und bewährter Arbeitsweise uns sagen zu lassen, in Einigkeit des Glaubens zu den Werken der Liebe zusammenzustehen, zu denen wir in unserem Rhein-Wupper-Kreis als evangelische Frauen berufen sind, lädt die Frauenhilfe zu dieser gemeinsamen Tagung nach Altenberg ein. Im Gustav-Adolf-Erinnerungsjahr wollen wir gern Gutes tun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

Nach einem Begrüßungsgedicht von Frau Görsch wird der Pfarrer der evangelischen Gemeinde Altenberg, Pfarrer Burckhardt, Schlebusch ein Grußwort an die Tagung richten. Den Hauptvortrag hält Frau Pfarrer Schrader aus Unna über das Thema der Tagung: Frauenhilfe — Nothilfe. Dann wird Pfarrer von der Thüsen aus Dahlerau die Frauen grüßen.

Nach einer Erfrischungspause von 4—6 Uhr findet eine musikalische Schlußfeier im Dom statt, bei der die Domorgel mit mehreren Musikstücken zu Gehör gebracht wird und Fräulein Thiel aus Burscheid (Sopran) einige Lieder singen wird. Auch der Vorsitzende der Rheinischen Frauenhilfe wird bei dieser Gelegenheit gern Heerschau halten über die fleißigen und tapferen evangelischen Frauen des Bergischen Landes.

Wir freuen uns besonders der Weitherzigkeit nach der auch Nichtmitglieder der Frauenhilfe und Frauenvereine anderen geschichtlichen Charakters herzlich willkommen sind. Die Vorsitzende, Frau Frieda Jäger in Neuenhaus-Hilgen, bittet nur um der Ordnung halber um vorherige Anmeldung an ihre Adresse. Die Anfahrt geschieht am besten mit Autobussen. Die nächste Bahnstation Burscheid ist 45 Minuten entfernt.

Einem solchen Unternehmen ist in unserer Zeit bestes Wetter und vollster Erfolg zu wünschen.

Semper idem.

Vorsicht - Falschgeld!

Neue „Blüten" unterwegs
Die Kennzeichen merken!

In den letzten Tagen sind wiederum Zwanzigmarkscheine angehalten worden, welche zu einer neuen Fälschung gehören. Es ist darum dringend erforderlich, weite Kreise des Publikums genau über die Merkmale der Fälschung zu orientieren, um sie vor Schaden zu bewahren. Denn das Gesetz ist bezüglich der Handhabung der Falschgeldbestimmungen außerordentlich scharf. Wenn jemand einen falschen Geldschein erhält, so ist er verpflichtet, diesen sofort abzuliefern. Gibt er ihn wieder aus, obwohl er erkannt hat, daß der Schein falsch ist, so macht er sich selber strafbar. Die Gerichte erkennen bei Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen fast immer auf hohe Gefängnisstrafen. Wenn der Betreffende, der Falschgeld bekommt, sich vor Schaden bewahren will, so muß er jeden Schein, den er annimmt, vorher sorgfältig auf seine Echtheit prüfen.

Wie leichtsinnig das Publikum oft Falschgeld annimmt, geht aus einer merkwürdigen nicht des Witzes entbehrenden Affäre hervor. Die Fälscher hatten Geldscheine hergestellt, auf denen statt der üblichen Inschrift: „Wer Falschgeld anfertigt oder in Verkehr bringt . . ." geschrieben stand: „Wer Falschgeld annimmt oder sich bei dem Inverkehrbringen von Falschgeld ertappen läßt, ist ein Esel".

Der Finanzminister hat in einem Runderlaß die genauen Merkmale der falschen neuerdings in Umlauf befindlichen Zwanzigmarknoten bekanntgegeben. Es sind folgende: Papier, weicher, gering dicker als das echte und mehrfach gefifft, um den Nachbildungen ein verbrauchtes Aussehen zu geben. Pflanzenfasern: Durch aufgezeichnete rötliche Striche vorgetäuscht. Wasserzeichen: Durch Aufdruck nachgeahmt. Außerdem auf der Vorderseite fälschlich mit „Reichsmark" an Stelle von „Reichsbank" bezeichnet. Gemusterte Blindprägung mit Kontrollstempel: Gröbere Musterung. Im unteren Teile sind die auf echten Noten wagerecht laufenden Füllinien schräg, nach rechts oben zeigend, wiedergegeben. Im Kontrollstempel fehlen hinter den Teilwörtern „Ausfertigungs" und „Kontrolle" die Teilstriche.

Vorderseite: Das weibliche Bildnis ist mit altem Gesichtsausdruck und unsauberen Schraffurlinien in den Bildnisrahmen gesondert eingedruckt worden. Zwischen den Schriften und den Wertzahlen befinden sich viel mitgedruckte Unsauberkeiten, die zwischen den Wertzahlen auf dem Schaurande besonders auffallend zu sehen sind. Lies: „Reiehs" an Stelle von „Reichs" im Worte „Reichsbankdirektorium".

Rückseite: Gröberes Gesamtbild mit zum Teil zerrissenen Linien des Musters. Die kleinen Wertzahlen 20 in den Eckrosetten sind in der Reichnung ungleich ausgefallen; die Ziffer „2" in der rechten unteren Ecke ist schief, oben nach links fallend, die danebenstehende „0" nicht oval gerundet gezeichnet.

Reihenbezeichnung und Nummer: Ungleich gestellte und gedruckte Typen; erstmalig beobachtete Notennummer Y.6357610 (veränderlich).

Für die Aufdeckung der Falschmünzerwerkstatt, in der die obenbeschriebenen Nachbildungen hergestellt werden, und dahinführende Angaben hat die Reichsbank eine Belohnung bis zu 3000 RM ausgesetzt.

Am das Heimatmuseum

Entgegnung des Landrats auf eine Wuppertaler Kritik

Von dem Vorsitzenden der Abteilung Niederwupper des Bergischen Geschichtsvereins, Landrat Trimborn, wird uns geschrieben:

In einer Wuppertaler Zeitung wurde kürzlich heftige Kritik an den vermeintlichen Zentralisierungsbestrebungen für ein Heimat-Museum in Schloß Burg geübt. Leider kam mir der Artikel verspätet zu Gesicht, sodaß ich erst heute in der Lage bin, mich gegen die falschen Schlußfolgerungen des Artikels zu wenden. Es ist, wie ausdrücklich hier betont sei, niemals der Gedanke einer Zentralisation der Heimatmuseen des Bergischen Landes erwogen worden. Im Gegenteil ist immer wieder von mir bei Gelegenheit betont worden, daß die kleinen heimatgeschichtlichen Museen, die in vielen Städten des Bergischen Landes bestehen, durchaus verdienen, erhalten zu werden. Dagegen hat der Vorstand der Abteilung Niederwupper des Bergischen Geschichtsvereins es für notwendig erachtet, in bescheidenstem Rahmen die vorgeschichtlichen Funde, die besonders an der Niederwupper bei Ausgrabungen zu Tage gefördert wurden, überörtlich zu sammeln. Zu diesem Zwed hat der Schloßbauverein in Burg dankenswerterweise der Abteilung Niederwupper des BGV ein Zimmer zur Verfügung gestellt, damit die vorhandenen vorgeschichtlichen Funde ausgestellt werden konnten. Gegenwärtig wird an der Zusammenstellung des Museums noch gearbeitet, sodaß in absehbarer Zeit die Sammlung für die Oeffentlichkeit zugänglich sein wird.

Auch die Tatsache, daß zwei besonders geschichtskundige Herren auf Vorschlag des Kreises zu Kreiskonservatoren bestellt werden sollen, braucht die Hüter der örtlichen Heimatmuseen in keiner Weise in Aufregung zu bringen. Die Bestellung der beiden Herren ist notwendig, um nicht wertvollstes vorgeschichtliches Gut der Vernichtung anheimfallen zu lassen, sie hat aber keineswegs die Tendenz, irgendwie wertvolles heimatkundliches Museumsgut so, wie es in dem Wuppertaler Blatt dargestellt wurde, ohne Not zu zentralisieren.

Burscheider Kirmes

Entgegen anderslautenden Gerüchten macht uns die hiesige Polizeiverwaltung darauf aufmerksam, daß die diesjährige Burscheider Kirmes am Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August, abgehalten wird.

Aus der Gemeinde Odenthal

Jagdverpachtung

Am Montag fand in Altenberg die Verpachtung des 6. Jagdbezirks statt, der durch den Tod des bisherigen Pächters frei geworden war. Es handelt sich um einen sehr günstig gelegenen Bezirk, der bisher eine außerordentlich hohe Pacht von 2,20 RM pro Morgen eingebracht hatte. Diesmal war allerdings nur 1 RM zu erzielen. Aber das Höchstgebot von 750 RM stellt für die heutige Zeit immer noch einen sehr beachtlichen Betrag dar. Es wurde gegeben von einem einheimischen Herrn Grimberg in Verbindung mit einem Herrn aus Schlebusch.

Unterstützungsauszahlungen

Die Auszahlung der Unterstützungen und Zusatzrenten für den Monat Juli erfolgt am morgigen Donnerstag, den 14. Juli, bei der Stadtkasse und zwar: Kleinrentner von 8,30—9,30, Sozialrentner von 9,30—10,30, Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene von 10,30—12 Uhr. Im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe wird besonders darauf hingewiesen, daß die angegebenen Stunden genau inne zu halten sind.

Mütterberatungsstunde in Hilgen

Am morgigen Donnerstag, den 14. Juli, wird nachmittags von 2—3 Uhr in der Hilgener Schule die Mütterberatungsstunde abgehalten.

Evgl. Frauenverein Burscheid

An anderer Stelle berichten wir ausführlich über die am kommenden Montag, den 18. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Dom zu Altenberg stattfindende Tagung des Kreisverbandes Lennep der Frauenhilfe. Auch der hiesige evgl. Frauenverein beteiligt sich an dieser Tagung. Im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe wird darauf aufmerksam gemacht, daß vom Pfarrhaus, Hauptstraße 31, ein Sonderauto die Burscheider Teilnehmer zu dieser Tagung bringt. Bei genügender Beteiligung beträgt der Fahrpreis 40 Pfg. Anmeldungen werden bis zum kommenden Freitag bei Herrn Superintendent von Scheven entgegengenommen.

Der „Bergische Heimatschutz" tagt

Am Montag, den 18. Juli, findet nachmittags 17 Uhr im Hotel „Deutsches Haus" in Solingen eine Sitzung des engeren Vorstandes, eine Stunde später eine Sitzung des erweiterten Vorstandes des Vereins „Bergischer Heimatschutz" statt. Es soll über die von der Reichsregierung genehmigte Notstandsarbeit an den Kläranlagen in Buchenhofen gesprochen werden.

Zur Hebung der Bautätigkeit

Die Handwerker-Baugenossenschaft für den Rhein-Wupper-Kreis mit dem Sitz in Opladen hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Bautätigkeit im hiesigen Bezirk zu heben. Sie hat mit maßgebenden Stellen Verhandlungen wegen der Finanzierung geführt. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen soll in einer auf Freitag, den 15. Juli, in den Gasthof Hoffmann einberufenen Besprechung Bericht erstattet werden.

Die größten deutschen Städte

Es steht außer Zweifel, daß die Reichshauptstadt mit ihren 4,3 Millionen Einwohnern auf einem Gebiet von über 88 000 Hektar die größte deutsche Stadt ist. Was dagegen die zweitgrößte Stadt im Reich ist, das ist eine Frage, auf die die Antwort verschieden lauten wird, je nachdem man der Größe der Bevölkerung oder der des Flächeninhalts den Ausschlag geben läßt. Vergleicht man an Hand des neuen Statistischen Jahrbuchs deutscher Städte die Reihenfolge der Städte nach diesen beiden Gesichtspunkten, so sieht man, daß diese außerordentlich verschieden ist. So steht z. B. Hamburg hinsichtlich der Volkszahl an zweiter Stelle, hinsichtlich des Gebietes dagegen erst an 14. Stelle. Das zweitgrößte Gebiet hat Dortmund aufzuweisen, dessen Einwohnerzahl an zehnter Stelle steht.

Wohltätige Zuwendungen an Vereine und Steuererklärung

Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Erlaß vom 14. Januar 1932 die Ansicht vertreten, daß eine Abzugsfähigkeit von Zuwendungen für mildtätige und gemeinnützige Zwecke bei der Einkommensberechnung nicht besteht, daß allerdings solche Zuwendungen im Sonderfalle als Werbungskosten angesehen werden können. Der Reichsfinanzhof hat in einer Entscheidung vom 2. März 1932 die Abzugsfähigkeit von Zuwendungen verneint, die zwei Steuerpflichtige aus idealen Motiven in ihrer Eigenschaft als Mitglieder eines Vereins diesem Verein hatten zukommen lassen. Nach den Ausführungen des Reichsfinanzhofes wird die steuerliche Leistungsfähigkeit eines Steuerpflichtigen nicht dadurch beeinträchtigt, daß er sich auf Grund seiner sittlichen Ueberzeugung zu Zahlungen an einen ihm bedürftig und würdig erscheinenden Kreis entschlossen hat. Hierin ist lediglich eine besondere Art der beliebigen Einkommensverwendung zu erblicken. Es darf dem einzelnen Steuerpflichtigen nicht ermöglicht werden, sich seiner in erster Linie stehenden Pflicht, für die Staatsnotwendigkeiten beizutragen, dadurch zu entziehen, daß er sein Einkommen für einzelne andere Staatsbürger verwendet, zu deren Unterhalt er nicht auf Grund allgemein anerkannten sittlichen Verpflichtung angehalten ist.

Rechte und Pflichten des Finders

Der Finder eines Gegenstandes hat den Fund, wenn ihm der Besitzer unbekannt ist, sofort bei der Polizeibehörde anzuzeigen. Allerdings nur dann, wenn die gefundene Sache mehr als drei Mark wert ist. Nach § 971 BGB beträgt der gesetzliche Finderlohn bei Sachen im Werte bis zu 300 Mark 5 Prozent, im Werte von mehr als 300 Mark für die ersten 300 Mark ebenfalls 5 Prozent, außerdem ein Prozent vom Mehrwert und bei Tieren ebenfalls ein Prozent. Hat die aufgefundene Sache nur für den Empfangsberechtigten einen Wert, so ist der Finderlohn „nach billigem Ermessen" zu bestimmen. Den Anspruch auf Finderlohn verliert der Finder, wenn er die Anzeigepflicht verletzt oder den Fund bei Nachfrage verheimlicht. Außerdem steht dem Finder kein Finderlohn zu, wenn er die Sache in den Geschäftsräumen oder dem Beförderungsmittel einer öffentlichen Behörde gefunden hat (z. B. Bahnsteige, Züge, Posträume, Straßenbahnen usw.). Hat sich der Verlierer nach Ablauf von einem Jahre nach Anzeige des Fundes bei der Polizeibehörde nicht gemeldet, so wird der Finder Eigentümer der Sache. War die Sache nicht mehr als drei Mark wert, so beginnt die einjährige Frist schon mit dem Tage, an dem die Sache gefunden wurde.

Speisereste im Sommer

In der heißen Jahreszeit entstehen oft genug schwere, gefährliche Erkrankungen durch den Genuß verdorbener Speisen. Die Hausfrau soll die allergrößte Vorsicht anwenden bei der Verwendung von Speiseresten. Am besten wird es sein, immer nur so viel einzukaufen, und zubereiten, als der Tag erfordert. Selbst ein Eisschrank schützt nicht vor den schädlichen Einflüssen, denen Fleisch, Fische und Krebse im Sommer ausgesetzt sind. Alle Speisereste müssen gut zugedeckt an einem luftigen, kühlen Ort stehen, der sich durch vollkommene Trockenheit auszeichnet. Vor allen Dingen behüte man sie vor Fliegen und deren Brut, denn es gibt kaum etwas ekelhafteres als diese Verunreinigung, die die Zersetzung fördert. Alle Speisereste, die irgendwie einen verdächtigen Eindruck machen, werfe man fort; es ist nicht ratsam, sie dem Vieh zu geben.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Ein nettes Pflänzchen

Opladen, 13. Juli. Am Sonntagnachmittag wurde einem Geschäftsmann in der Altstadtstraße von einem 10jährigen Jungen eine goldene Uhr gestohlen. Der jugendliche Dieb konnte sogleich gestellt werden. Eine ordentliche Tracht Prügel wäre hier angebracht gewesen.

Im Garten erhängt aufgefunden

Leverkusen, 13. Juli. Montagmittag hat ein älterer alleinstehender Mann aus der großen Kirchstraße seinem Leben durch Erhängen freiwillig ein Ende gemacht. Als man ihn zum Essen rufen wollte und keine Antwort bekam, ging man ihn suchen und fand ihn in einem Garten an der Niederfeldstraße erhängt auf. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Vermißt und wiedergefunden

Leverkusen, 13. Juli. Seit einigen Tagen wurde eine 13jährige Schülerin aus der Niederfeldstraße vermißt. Sie war von Hause fortgegangen, um die Schule zu besuchen. Dort ist sie aber nicht eingetroffen, auch blieben die Angehörigen ohne Nachricht über ihren Verbleib. Jetzt wurde das Mädchen in Rheindorf aufgegriffen und dem Elternhause wieder zugeführt.

Wenn die Hilfe rechtzeitig zur Stelle ist

Leverkusen, 13. Juli. Zwischen Wiesdorf und Rheindorf kenterte ein mit zwei jungen Leuten besetztes selbstgezimmertes Boot. Ein zufällig in der Nähe weilender, aus Quettingen stammender Paddler, eilte sofort herbei und schleppte das Boot mit den Insassen, von denen einer nicht schwimmen konnte, an Land. Er verhütete dadurch, daß die beiden jungen Leute ertranken.

Renitente Hausierer

Langenfeld, 13. Juli. Zu einem aufregenden Zusammenstoß kam es an der Straßenkreuzung in Langenfeld. Zwei vollkommen betrunkene Männer aus Köln belästigten den diensttuenden Landjäger. Da Ermahnungen nichts nutzten, wollte der Beamte die beiden zur Wache führen. Sie setzten sich heftig zur Wehr und griffen den Beamten an. Unter größten Anstrengungen gelang es, die beiden Kölner dem Polizeigewahrsam zuzuführen. Nachdem sie ihren Rausch ausgeschlafen hatten, wurden sie wieder entlassen. Auf die Vorkommnisse wollten sie sich nicht mehr besinnen. Die Sache hatte bereits am Vormittag ein Vorspiel, da der Landjäger den einen der beiden Männer beim Hausieren ohne Wandergewerbeschein getroffen hatte. Der Beamte beschlagnahmte die von dem Hausierer mitgeführte Ware, wie auch andere Ware, die sich in dem Wagen der zweiten Person befand. Als der Beamte von der zweiten Person die Papiere für den Wagen forderte, stellte sich heraus, daß der Mann keinerlei Papiere mit sich führte. Eine Nachfrage beim Polizeipräsidium in Köln ergab, daß das Kennzeichen für den Wagen entweder gefälscht oder bereits lange außer Kurs war. Der Wagen wurde daraufhin beschlagnahmt. Die beiden Männer hatten sich über die Beschlagnahme aufgeregt und belästigten dann, nachdem sie sich Mut angetrunken hatten, den Beamten auf der Straße, wodurch es zu dem eingangs erwähnten Zwischenfall kam.

Der 16jährige als Lebensretter

Baumberg, 13. Juli. Eine mutige Tat vollbrachte, wie jetzt bekannt wird, am Sonntag der 16jährige Elberfelder Schüler der Höheren Handelsschule, Fritz W. Hamm. Eine Gruppe Elberfelder Jungens vom Bunde deutscher Neupfadfinder war nach Baumberg bei Zons gezogen und vergnügte sich damit, bei der heißen Witterung im Rhein ein kühlendes Bad zu nehmen. Dabei geriet der des Schwimmens nur wenig kundige Ewald Freudenberg in einen Strudel, wurde abgetrieben und kam in die Gefahr des Ertrinkens. Ein anderer Junge, der Unterbarmer Hermann Leckebusch, der ihm nachgeschwommen war, wurde von Freudenberg umklammert und geriet ebenso in Gefahr. In diesem Augenblick sprang Hamm in voller Kleidung in den Strom, schwamm den beiden mit den Fluten ringenden Kameraden nach und brachte sie sicher an Land. Freudenberg hatte bereits erheblich Wasser geschluckt und konnte die volle Besinnung erst nach geraumer Weile wiederfinden.

Ein langer Streit wird beendet

Burg, 13. Juli. Der Streit, ob die Knochendarre betrieben werden darf oder nicht, dauert nun schon ein Jahr an und wurde trotz mehrfacher Besichtigungen und vorübergehender polizeilicher Schließung des Betriebes noch nicht beendet. Nun soll am Freitag, den 15. Juli, in einer öffentlichen Sitzung im Regierungsgebäude in Düsseldorf vom Bezirksausschuß der endgültige Spruch in der Konzessionsangelegenheit gefällt werden.

Aus der Geschichte Hitdorfs

Auf der Wanderung des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Niederwupper, von Rheindorf nach Monheim wurde in Hitdorf bei Röttgen kurze Rast gehalten, wo Rektor Dr. Schoen einen Vortrag über die Geschichte Hitdorfs hielt. Dem Vortrag entnehmen wir folgendes:

Was war Hitdorf in vorgeschichtlicher Zeit, ehe die ersten urkundlichen Aufzeichnungen gemacht wurden und das Christentum gepredigt wurde? Wandert man von Rheindorf nach Hitdorf, so hat man eine kleine Höhe zu überwinden, und achtet man genau auf die Ortslage, so erkennt man, daß ringsum das Land verhältnismäßig tief liegt. Es ist daher anzunehmen, daß Hitdorf in vorchristlicher Zeit eine Insel bildete, die von zwei Armen des Rheins umschlossen oder mindestens nach einer Seite durch ein großes Sumpfgebiet abgeriegelt wurde. Ferner ist sicher, daß die Bewohner sich meist vom Fischfang ernährt haben. Zum andern spielte der Fährbetrieb eine große Rolle, denn die Lage Hitdorfs war dazu recht ungünstig, wie das vor allen Dingen durch die Entwicklung der späteren Zeit gekennzeichnet wird.

*

Wichtige Bevölkerungsverschiebungen spielten sich vor Christi Geburt und später ab. Ausgrabungen beweisen, daß in vorchristlicher Zeit Kelten das Hitdorfer Gebiet bewohnten. Man nennt diese Zeit die La Tene-Zeit und zwar nach einer Stadt in Frankreich, wo man die ersten gleichartigen Funde gemacht hat. Die Kelten wurden von den Germanen verdrängt. Das führte zu Komplikationen mit den Römern, die dann dafür sorgten, daß das Land nahe an den Ufern des Rheins nicht besiedelt wurde. Eine Ausnahme machte der Deutzer Brückenkopf. Durch diese Maßnahme wollten sich die Römer gegen etwaige Ueberfälle sichern. Aus strategischen Gründen schufen sie also ein Niemandsland, — ein Land, das keinem gehören durfte.

*

Im 5. Jahrhundert hört die Herrschaft der Römer auf zu existieren. Die Franken strömen über den Rhein. Sie nehmen alles kultivierte Land in Besitz und als dieses nicht ausreicht, werden neue urbare Streden geschaffen. Leider sind aus der Frankenzeit wenig Spuren vorhanden. Als 496 der Frankenkönig Chlodwig die Taufe annimmt, hält das Christentum seinen Einzug in das Land. Im Jahre 1151 wird Hitdorf zum ersten Male genannt, als ein Abt von St. Pantaleon in Köln sich gegen das rigorose Vorgehen eines Vogtes bei Graf Adolf I. von Berg beschwert. Wie überall in den Rheinorten, so spielen außer St. Pantaleon noch St. Gereon und das Altenberger Kloster eine Rolle inbezug auf die Besitzverhältnisse und die Patronatsrechte.

*

Woher kommt der Name Hitdorf? Es ist kaum möglich, die erste Silbe von Hütten abzuleiten, denn in alten Zeiten bestand jede Ortschaft mehr oder weniger aus Hütten. Die erste Silbe muß also eine andere Bedeutung haben. Die alte Form von Hitdorf ist Huttorp. Nun hat die Silbe Hut oder Hutt die Bedeutung von Stapel. Damit stößt man auf die Bedeutung Hitdorfs als Hafenplatz. Wo ein Hafen ist, da werden Waren aufgestapelt. Man denke auch daran, daß man etwas Festliegendes und etwas Aufbewahrtes schützen muß, wenn man es in Hut nimmt oder es hüten muß. Die erste Erwähnung des Hitdorfer Hafens geschieht im Jahre 1356. Daß dieser längst vorher eine große Bedeutung gehabt haben muß, erscheint klar, denn alle Straßen nach Hitdorf vereinigen sich sternförmig hier an diesem Ort. Hitdorf war Umschlagplatz für die Waren, die aus dem bergischen Lande kamen oder nach dorthin gingen. Aus der Geschichte des Mittelalters wird erhärtet, daß Hitdorf ein Zentralpunkt des Verkehrs auf dem Rhein und den Landstraßen gewesen ist.

*

Stolz ist die Geschichte der Hitdorfer Schiffahrt. Hitdorfer Schiffer besaßen bedeutende landesherrliche Privilegien. So stand ihnen allein das Recht zu, die Eisenerzeugnisse des bergischen Landes nach Frankfurt zur Messe zu bringen. Durch das Mittelalter hindurch bewahrte sich Hitdorf seine Bedeutung bis in die jüngste Zeit hinein. Den ersten Schlag erhielt es von Napoleon, der die Privilegien in großem Umfange beschnitt. Von den 24 privilegierten Schiffern wurden nicht weniger als 16 „ausrangiert". Die übrigen acht Schiffer mußten nachweisen können, daß sie jederzeit jedes Risiko für Schiffe und Waren auf sich nehmen konnten. Zweifellos hat dazu der Nachweis eines großen Vermögens gehört. Daß diese Abwürgung der Hitdorfer Schiffahrt zugunsten der französischen Schiffer erfolgte, erläutert deutlich die Ziele der napoleonischen Politik. Der zweite Stoß gegen die Hitdorfer Rheinschiffahrt erfolgte im Jahre 1816, als das erste Dampfschiff auf dem Rhein erschien. Damals erschienen die Schiffer am Ufer und stießen harte Verwünschungen gegen dieses Wunder der Technik aus. Einen weiteren Schlag erhielt das Hitdorfer Hafenleben im Jahre 1845, als die Bahn Düsseldorf—Köln gebaut wurde. Als dann noch die bergisch-märkische Bahn erbaut wurde, war es mit der Bedeutung des Hitdorfer Hafens endgültig aus, denn nun wurde der Schiffahrtsweg von den bergischen Waren nicht mehr in Anspruch genommen. Das war das Ende der Hitdorfer Rheinschiffahrt.

*

Nachdem die Bedeutung des Hitdorfer Hafens geschwunden, schlief der Ort einen Dornröschenschlaf. Er schlief diesen bis zur Anlegung der elektrischen Kleinbahn, der Hitdorf mit den umliegenden Ortschaften und darüber hinaus wieder in bessere Berührung brachte. Als zweites Ereignis verkehrsfördernder Art ist in neuester Zeit der Bau der Fähre Langel—Hitdorf zu verzeichnen, die ihre Existenzberechtigung bisher glänzend nachweisen konnte. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß in diesem Sommer der Besuch des Kölner Motorschiffes freudig begrüßt wurde, der Hitdorf zu einem Ausflugsort der Großstadt gemacht hat. Hoffentlich sind die drei genannten Faktoren angetan, neues Leben nach einer Zeit der Stille erstehen zu lassen.

*

Zum Schluß sei noch eine amüsante Episode aufgezeichnet, die Bürgermeister Dr. Müller selbst berichtet. Er erzählte aus der Zeit, als er soeben sein Bürgermeisteramt angetreten hatte. Damals sagte man von ihm, daß er zwei Dinge an seinen Frackschößen zu hängen habe und zwar an jedem Schlippen ein. Das eine sei die elektrische Kleinbahn gewesen und das andere die Errichtung der Fähre. „Nun wollen wir doch mal sehen", sagten die Hitdorfer, „was davon wohl in Hitdorf bleiben wird". Das Schicksal hat es gefügt, daß beide Ziele erreicht werden konnten. Mögen sie dazu bestimmt sein, dem schönen Hitdorf am Rhein neuen Auftrieb zu geben. Leider wissen nur allzu wenige, wie dankbar gerade der Wanderweg am Rhein entlang ist, ganz gleich, ob man von Monheim oder von Rheindorf herkommt. Wenn am Tage helle Sonne strahlt, dann grüßen feierlich die Kirchen auf beiden Ufern des Rheins. Prachtvoll dehnt sich vor den Augen die niederrheinische Landschaft aus. Allerdings muß man ein besonderes Auge dafür haben. Und auf dem Strom kommen stattliche Dampfer gefahren, Paddelboote schwärmen wie Wasserläufer einher und die Ufer liegen in dunklem Grün. Alte und neue Zeit klingen ineinander und vermählen sich zu einer unendlich wunderbaren Melodie.

Aus der näheren Angebung

Wuppertal

Stackes Anzeichen der Arbeitslosigkeit

Im Monat Juni ist im Bereich des Arbeitsamtes Wuppertal die Zahl der Erwerbslosen um 1041 auf 57 139 gestiegen. Erhebliche Abgänge in der Arbeitslosenunterstützung wurden durch große Zugänge in der Krisenfürsorge wieder aufgehoben. An den neuerlichen Entlassungen sind alle Industriezweige beteiligt.

Kommunistische Kundgebung in Wuppertal

Die kommunistische Partei veranstaltete gestern in Wuppertal einen antifaschistischen Kampftag. An der Veranstaltung nahmen Parteiangehörige aus den Städten des Bergischen Landes, aus Hagen, Iserlohn, Lüdenscheid, Düsseldorf, Krefeld und M.-Gladbach teil. Nach einem Demonstrationszug durch die Stadt fanden nachmittags im Elberfelder Stadion die Sportspiele statt. Abends um 8 Uhr sprach der Parteivorsitzende der KPD, Reichstagsabgeordneter Thälmann, vor etwa 40 000 Menschen. Thälmann wandte sich scharf gegen die jetzige Reichsregierung, gegen die Nationalsozialisten, denen ein Kampf bis aufs Messer geliefert werde, und setzte sich auch mit den Sozialdemokraten auseinander. Er kündigte den schärfsten Kampf der kommunistischen Partei an.

Anmarsch und Kundgebung verliefen ohne jeden Zwischenfall. Während des Abmarsches blieb es ruhig. Während der Kundgebung stürzte ein Mann aus Solingen, vom Hitzschlag getroffen, tot zusammen. Bei dem Gedränge anläßlich der Ansprache Thälmanns wurden zahlreiche Personen ohnmächtig und mußten vom Platz getragen werden.

Düsseldorf

Düsseldorf. Musikklub mit gestohlenen Instrumenten. Zwei von der Polizei festgenommene Personen haben in einer Nacht aus einem Geschäft in der Langerstraße eine Geige gestohlen und in der folgenden Nacht versucht, aus einer Schaufensterauslage eine Ziehharmonika zu entwenden. In beiden Fällen hatten sie vorher die Schaufensterscheiben zertrümmert. Die Täter hatten die Absicht, mit den gestohlenen Instrumenten einen Musikklub zu gründen.

Köln

Unfall oder Verbrechen?

Am 10. Juli wurde in den Morgenstunden am Andreaskloster ein 57jähriger Oberpostsekretär bewußlos aufgefunden. Er wurde ins Bürgerhospital gebracht, wo schwere Schädelverletzungen festgestellt wurden. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, steht noch nicht fest. Der Verletzte ist noch nicht vernehmungsfähig.

Nächtliche Schießereien in Köln

In der Palanterstraße in Köln-Sülz kam es gestern abend abermals zu schweren Ruhestörungen, bei denen zwei Personen durch die Schüsse der Polizei erheblich verletzt wurden. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde das Straßenpflaster aufgerissen und aufgeschichtet. Mehrere Ueberfallkommandos wurden bei ihrem Eintreffen aus den vollständig verdunkelten Häusern beschossen. Mit großen Scheinwerfern wurden die Häuser abgeleuchtet und auf jeden geschossen, der sich trotz des Verbotes in der Fensterbrüstung zeigte.

Schwere Schießerei bei einer Zwangsräumung

Gestern morgen, 10 Uhr, sollte in der Kasparstraße 39 die in ärmlichen Verhältnissen lebende Familie Duister zwangsweise aus der Wohnung gesetzt werden. Um dies zu verhindern, hatten sich die Nachbarn in hellen Haufen vor dem Hause angesammelt und den Flur durch Mülltonnen verbarrikadiert. Da der mit der Zwangsvollstreckung beauftragte Gerichtsvollzieher nichts machen konnte, holte er aus dem zuständigen Revier polizeiliche Verstärkung herbei. Auch diese konnte nichts ausrichten. Man alarmierte also das Ueberfallkommondo, das die Menge auseinandertrieb. Plötzlich fielen hintereinander etwa 20 Schüsse, nachdem die Polizei zuerst einige Schreckschüsse abgegeben hatte. Ein Polizeibeamter erhielt einen Brustschuß und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Von welcher Seite dieser Schuß gefallen ist, muß noch festgestellt werden. Ob Personen aus der Menge verletzt worden sind, steht ebenfalls noch nicht fest. Die politische Polizei, die auch am Tatort erschienen war, nahm zwei Personen fest. Polizeistreifen mit Karabinern und Revolvern halten die Ordnung aufrecht. In den anliegenden Häusern wurden Durchsuchungen nach Waffen vorgenommen. Auf den Straßen selbst wird eine genaue Personenkontrolle durchgeführt.

Das Wetter von heute und morgen

Teils heiter, teils wolkig, kühler als bisher, Gewitterneigung.

Köln. Ein Schüler läßt einen Falschmünzer verhaften. Auf der Neußer Straße wurde nachmittags einem der spanischen Tongefäßhändler von einem 35jährigen Metzger beim Kauf eines Gefäßes ein Fünfmarkstück übergeben. Der Händler sah sich das Geldstück etwas genauer an und gab es nach eingehender Prüfung dem Käufer als falsch zurück. Ein Schüler, der diesen Vorgang beobachtet hatte, verfolgte den Metzger bis zum nächsten Polizeibeamten, der den Falschmünzer sofort festnahm. Die Beamten des Falschgelddezernats leiteten eine Durchsuchung der Wohnung des Festgenommenen ein, wobei das zur Herstellung der Falschstücke dienende Material beschlagnahmt wurde.

Köln. Nachtflugverbindung Köln—Frankfurt am 15. Juli. In der Nacht zum Dienstag ist die Strecke Frankfurt—Köln und zurück zum erstenmal während der Nacht beflogen worden. Diesem Anlaß kam deshalb besondere Bedeutung zu, weil die Linie Frankfurt—Köln die erste Gebirgsnachtflugstrecke ist, die in ganz Mitteleuropa beflogen wird. Die Flüge selbst verliefen vollkommen programmäßig. Flugkapitän Drechsel, der die Maschine steuerte, verließ um 0.15 Uhr Frankfurt und traf um 1.10 Uhr in Köln ein. Er berichtete, daß er bei dem Flug keinerlei Schwierigkeiten hinsichtlich der Orientierung gehabt habe. Die Befeuerung habe ausgezeichnet funktioniert und die Leuchtfeuer seien auf sehr große Entfernungen gut zu sehen. Um 3.10 Uhr trat Drechsel den Rückflug an und landete um 4.10 Uhr glatt in Frankfurt. Nach diesen einwandfrei verlaufenen Probeflügen wird die Strecke offiziell in der Nacht zum Freitag eröffnet.

Erstaufführung der „Heiligen Elisabeth"

von Joseph Haas in Köln.

Unter dem Protektorat des Kölner Erzbischofs Kardinal Dr. Schulte fand in der großen Kölner Messehalle die Erstaufführung des Volksoratoriums „Die Heilige Elisabeth" von Joseph Haas einen ungewöhnlich starken Erfolg. 800 Mitwirkende, darunter das städtische Orchester, der Kölner Männergesangverein, der Chor der Konzertgesellschaft, der Chor der staatlichen Hochschule für Musik und Kinderchöre, waren an der Wiedergabe des Werkes beteiligt. Besonderes Interesse erheischte die Mitwirkung des bekannten Dompredigers Pater Dionysius als Sprecher und der Münchener Sopranistin Amalie Merz-Tunner.

Dem üblichen Konzertoratorium wollen Wilhelm Dauffenbach, der Dichter des Werkes, und Joseph Haas, der Komponist, ein Gebrauchsoratorium gegenüberstellen. Orchester- und Chorsätze sind einfach und ungeklügelt. Der ständige Wechsel von Männer-, Frauen-, gemischten und Kinderchören schafft Farbe und Leben. Aehnlich wie der Evangelist bei Bach gibt der Sprecher, von Pater Dionysius klar und sinngemäß ausgeführt, die knappen Erklärungen und Ergänzungen der Zwischenvorgänge. Ganz auf den Volks- und Kirchenliederton abgestimmt sind die eingängigen Musiknummern und die schlichten Hymnen.

Generalmusikdirektor Abendroth führte den Stab über einer künstlerisch überragenden Aufführung. Für die Elisabeth fand Amalie Merz-Tunner den recht warmen und übersinnlichen Ton. Das Orchester und die Chöre hielten sich in einer vorbildlich guten Form. Der Beifall der überaus gut besuchten Festhalle war stürmisch.

Zum Gedenken an Roald Amundsen



den bedeutenden normegischen Polarforscher, der vor 60 Jahren — am 16. Juli 1872 — geboren wurde. Amundsen ist der einzige Mensch, der an beiden Polen war: im Jahre 1911 erreichte er mit einer Schlittenexpedition den Südpol, im Jahre 1926 überflog er mit dem Luftschiff „Norge" den Nordpol. Bei dem Versuch, der verunglückten Mannschaft der Nobile-Expedition zu Hilfe zu kommen, ist er 1928 verschollen

Die gestrige Sitzung des Reichskabinetts

Die gestrigen politischen Besprechungen und Beratungen haben irgendwelche Beschlüsse nicht gebracht. Nur über eins besteht Klarheit — und zwar wird das auch nach dem Besuch des deutschnationalen Abgeordneten von Winterfeldt betont — daß eine Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen nicht in Frage kommt. Der Preußische Landtag hat sich bis nach den Reichstagswahlen vertagt, ohne daß vorher der ernsthafte Versuch gemacht worden wäre, eine parlamentarische Regierung zustandezubringen. Das allein spricht nach Auffassung unterrichteter Kreise schon gegen die Einsetzung eines Reichskommissars und macht sie im Augenblick sogar vollkommen unmöglich.

In der Sitzung des Reichskabinetts, die den Nachmittag und Abend ausfüllte, ist man über eine grundsätzliche Aussprache nicht hinausgekommen. Das ergibt sich von selbst aus der Bedeutung und Kompliziertheit des Arbeitsdienstes. Den Beratungen liegt ein Referentenentwurf des Reichsarbeitsministeriums zugrunde, der unter dem Arbeitsminister die Einsetzung eines Reichskommissars und unter diesem wieder die von Bezirkskommissaren vorsieht. Den Kommissaren sollen dann Beiräte an die Seite gestellt werden. Die Mittel, die für den Arbeitsdienst zur Verfügung stehen, lassen sich noch nicht genau beziffern, weil zu dem Etatansatz noch der vorläufig nicht ganz genau abschätzbare Ersparnisbetrag der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung tritt. Man rechnet jedoch mit 60 Millionen.

Die Kabinettssitzungen hierüber gehen am heutigen Mittwochnachmittag weiter. Am Abend fährt der Reichskanzler dann nach Neudeck. Es bestätigt sich, daß er von dem Reichsinnenminister begleitet wird. Nach der Rückkehr des Reichsinnenministers und des Reichskanzlers gehen die Beratungen über das Aufbauprogramm weiter und zwar sollen sie mit aller Beschleunigung fortgesetzt werden, damit die Notverordnung, die vorgestern bereits angekündigt war, noch vor Ende des Monats erscheinen kann.

Das Neueste

Unter der Ueberschrift „Das Reich ist reif für den Ausnahmezustand" schreibt der „Völkische Beobachter" u. a., von allen theoretischen aufbauwilligen Ankündigungen der Reichsregierung Papen-Gayl sei nichts geblieben als eine außenpolitische Unterwerfung und der durch die Straßen der deutschen Städte ungehemmt austobende Rotmord. Das ganze Reich sei schon für einen Ausnahmezustand reif. Jedes Zögern sei unverantwortlich. Könne die Reichsregierung sich dazu nicht entschließen, dann müsse man erklären: Fort mit diesen Männern! Fort mit ihnen, lieber heute als morgen!

Reichstagsabgeordneter Dr. Göbbels sprach in zwei Massenkundgebungen auf dem Flugplatz in Gelsenkirchen und in der Ausstellungshalle in Essen.

Im Wismarer Stadtparlament kam es zu einer schweren Schlägerei zwischen Mitgliedern der NSDAP, SPD und KPD.

Reichskanzler a. D. Dr. Brüning begann seine oberschlesische Wahlreise mit einer Rede in Neiße. Abends sprach Dr. Brüning in Beuthen im überfüllten Schützensaal.

Ministerpräsident Dr. Held hat gegen die Berliner „Börsenzeitung" im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten in Pirmasens Strafantrag gestellt.

Der Portier eines Dresdener Lichtspielhauses wurde gestern abend niedergeschossen und die Tageskasse geraubt.

Ein schweres Unwetter ist gestern im Gebiet des Mittelrheins niedergegangen. Besonders schwer betroffen wurde Aßmannshausen. Durch den wolkenbruchartigen Regen und durch Hagelschlag haben die Weinberge schwer gelitten. Auch im Hunsrück hat das Unwetter arg gehaust.

Der Wortlaut des in Lausanne am 9. Juli abgeschlossenen Abkommens wurde gestern der Oeffentlichkeit übergeben.

Der Ständige Internationale Gerichtshof setzte Dienstagnachmittag die öffentliche Verhandlung über den Memelstreit fort.

Die Verwaltung der Bata-Werke, die sämtlich Halbmast geflaggt haben, veröffentlicht heute eine Proklamation an die Angestellten, in der zunächst der Tod Batas mitgeteilt und ferner erklärt wird, die Bata-Werke seien wirtschaftlich vollkommen gesichert. Die Werke hätten keine Schulden, die Einzahlungen der Angestellten bei der Firma seien durch die bei den Banken deponierten Barschaften gesichert und sofort auszahlbar. In der bisherigen Leitung der Bata-Werke trete keine Aenderung ein.

Herriot wird heute nachmittag vor dem vereinigten Finanz- und Auswärtigen Ausschuß der Kammer über das Lausanner Ergebnis sprechen.

Der Pariser Korrespondent der „Morningpost" berichtet über die Unterredung zwischen Herriot und dem englischen Botschafter. Man sei sich darüber einig geworden, daß keine Entscheidung in der Kriegsschuldenfrage getroffen werden könne, ehe nicht das Lausanner Abkommen bindende Kraft erlangt habe, was wiederum nicht ohne entsprechende Einigung mit Amerika geschehen könne. Herriot habe England ein Versprechen abgerungen, daß England die am 15. Dezember an Amerika fällige Schuldenzahlung nicht ohne vorherige Beratung mit Frankreich leiste.

Der Präsident des franz. Auswärtigen Ausschusses des Senats, Henry Berenger, veröffentlicht einen längeren Artikel, in dem er Amerika auf die dringende Notwendigkeit hinweist, die interalliierten Schulden im gleichen Maß herabzusetzen wie dies für die Reparationen geschehen sei.

Das englische Schatzamt hat am Dienstag die erste Zollverordnung gegen Irland erlassen. Die Verordnung sieht für die Lebensmitteleinfuhr einen Mehrzoll von 20 Prozent vor.

Die Kammer des irischen Freistaates hat mit 71 gegen 61 Stimmen die Abänderung verworfen, die der Senat in dem Gesetzentwurf über die Aufhebung des Treueides vorgenommen hatte. Der Gesetzentwurf bleibt infolgedessen 18 Monate lang suspendiert, falls in der Zwischenzeit Neuwahlen stattfinden.

Staatssekretär Stimson erklärte einem Reutervertreter, daß die amerikanische Regierung über Lausanne weder direkt noch indirekt um Rat gefragt worden, noch von einem Gentleman-Agreement in Kenntnis gesetzt worden sei.

Senator Borah erklärte im Namen der amerikanischen Regierung, daß diese in keiner Weise durch irgendein Gentleman-Agreement direkt oder indirekt gebunden sei.

Die Revolution, die im Staate Sao Paulo ausgebrochen ist, hat sich schnell auf fünf andere brasilianische Bundesstaaten ausgedehnt.

Westdeutsches

Wülfrath. Den Autoflüchtling noch nicht gefaßt. Wie berichtet, wurde hier ein Einwohner aus Wülfrath tot gefunden. Die Leiche wies zahlreiche Verletzungen auf, die darauf schließen lassen, daß der Mann von einem Kraftfahrzeug überfahren worden ist. Die Polizei fahndet eifrig nach dem Täter.

Olpe. Ein Gut in Flammen. Auf Gut Valenthorn bei Grotewiese war in den frühen Morgenstunden Feuer ausgebrochen. Sämtliche Feuerwehren von Listerscheid und der umliegenden Ortschaften waren nach kurzer Zeit an der Brandstelle. Trotz tatkräftigen Eingreifens waren die einzelnen Gebäude, die aus Fachwerk bestanden, nicht mehr zu retten. Das Haus ist bis auf die Grundmauern abgebrannt. — Am Nachmittag mußte die Feuerwehr wieder in Tätigkeit treten. Es brannte ein Landhaus, das ebenfalls vollständig den Flammen zum Opfer fiel.

Hameln. Waldbrand. Seit zwei Tagen steht zwischen Pötzen und Wellihausen eine Fläche von etwa 40 Morgen Wald in Brand. Die Pötzener Feuerwehr ist mit allen Kräften tätig, das Feuer niederzuhalten und eine weitere Ausdehnung zu verhüten.

Minden. Ein Mammutzahn in der Weser. Von einem Badegast wurde in dem Ufersand der Weser ein Mammutzahn entdeckt, den man anfänglich für einen Holzbalken gehalten hatte. Der Zahn mißt 1,85 Meter und hat an der stärksten Stelle einen Umfang von 57 Zentimeter.

Bittburg (Eifel). Fischsterben durch Wassermangel. Seit etwa zwei Wochen sieht man in der Our kranke und tote Aale treiben. Auf dem Rücken der Tiere zeigen sich Geschwüre und ihre sonst so glatte Haut ist rissig und rauh. Die Ursache für dieses Fischsterben, das auch bei den Forellen zu finden ist, liegt darin, daß die kleineren Flüßchen und Tümpel infolge Wassermangel vollkommen austrocknen.

Saarbrücken. Ehrenvolle Ernennung. dem Vorsitzenden des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen des Saargebietes, Dr. Max von Vopelius, Sulzbach (Saar), Vereinigten Vopeliusschen und Wenzelschen Glashütten GmbH, ist von der Technischen Hochschule Hannover in Anerkennung seiner großen Verdienste um die deutsche Glashüttenindustrie die Ehrendoktorwürde verliehen worden.

Bad Pyrmont. Wohnhaus und Laden ausgebrannt. Abends gegen 18.30 Uhr brach in Holzhausen in dem Wohnhaus des Kaufmanns Martin Mücke ein Schadenfeuer aus. Da die Feuerwehren aus Pyrmont und Holzhausen schnell zur Stelle waren, konnten zwar das Vieh und das Mobiliar gerettet werden, im übrigen mußte sich aber die Feuerwehr darauf beschränken, die gefährdeten Nachbarhäuser zu schützen. Das Wohnhaus und der Laden brannten fast vollkommen aus. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Nagelbretter gegen Schmuggelwagen

Das Ueberhandnehmen des Schmuggels in der Eifel, besonders an den Grenzen des Kreises Prüm, hat das Hauptzollamt Prüm veranlaßt, strengere Maßnahmen zu ergreifen. In der letzten Zeit fällt es auf, daß der Schmuggel mehr und mehr mit Kraftfahrzeugen betrieben wird. Da das Anhalten der Autos mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, hat man eine Aufsichtsstelle des Hauptzollamtes Prüm mit Nagelbrettern ausgerüstet. Es gehen stets mehrere Streifen hintereinander auf der Landstraße, und wenn ein Schmuggelauto auf den Anruf der ersten und zweiten Streife nicht hält, wirft die dritte Streife die mit Nägel beschlagenen Bretter über die Straße. Auf diese Weise will man die Schmuggelautos zum Halten zwingen.

Stauberplosion in einer Brikettfabrik

Ein Schwerverletzter gestorben. — Fünf Leichtverletzte.

Morgens gegen 7.20 Uhr entstand in Oberhausen in der Brikettfabrik der Zeche „Alstaden" eine Explosion, bei der fünf Arbeiter verletzt wurden. Die Verletzungen eines Arbeiters sind schwerer Natur. Der Sachschaden ist nicht groß, der Betrieb der Brikettfabrik wird nur eine kurze Unterbrechung erleiden. Es wird angenommen, daß es sich um eine Kohlenstauberplosion handelt, doch ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen.

Zu der Explosion wird weiter mitgeteilt, daß der Schwerverletzte, der Vorarbeiter Viktor Finzel, inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Die übrigen Verletzten befinden sich außer Lebensgefahr. Es handelt sich um eine Stauberplosion, die einen Brand entfachte, der aber sofort gelöscht werden konnte.

Der Rußregen im Kurgarten

Böswilligkeit eines französischen Rheindampferkapitäns?

Eine unangenehme Ueberraschung erlebten abends die Kurgäste in Niederbreisig. Nach des Tages Hitze hatten sich zahlreiche Besucher im Kurgarten, der unmittelbar am Rhein liegt, zum Abendkonzert eingefunden. Gegen 9 Uhr abends kam der französische Schlepper „Metz", der in Straßburg beheimatet ist, rheinaufwärts. In unmittelbarer Nähe des Kurhauses wurden plötzlich an beiden Schornsteinen die Rußventile geöffnet. In wenigen Sekunden ergoß sich über sämtliche Kurgäste ein Rußregen, so daß die ganze Garderobe, Tische, Stühle usw. mit Ruß bedeckt waren. Die auf den Tischen stehenden Speisen und Getränke waren völlig ungenießbar. Bei den meisten Personen gelang es, den Ruß von den Kleidern abzustauben, andere dagegen hatten ihre Garderobe stark beschmutzt und beschädigt. Nach Aussagen der Kurhausdirektion soll der Kapitän der „Metz" mit einem Feldstecher auf Deck gestanden und den Kurgarten beobachtet haben. Kurz darauf seien die Rußmassen vom Dampfer abgegeben worden, der wenig später oberhalb des Kurgartens zur Nachtpause anlief.

Gegen Pfändung der Milchgelder bei Landwirten

Der Regierungspräsident verlangt individuelle Prüfung und Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Lage bei der Steuereintreibung der Gemeinden.

Die Regierungspressestelle in Münster teilt mit: Bei der Landwirtschaftskammer mehren sich die Klagen darüber, daß seitens der Gemeinden die Eintreibung rückständiger Gemeindesteuern von den Landwirten in der Weise vorgenommen wird, daß eine Beschlagnahme des den Landwirten zustehenden Milchgeldes bei Molkereien und Milchhändlern stattfindet. Der Vorstand der Kammer hat sich mit dieser in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landwirtschaft tief einschneidenden Maßnahme beschäftigt und ist dabei zu der Auffassung gelangt, daß durch ein solches Verfahren die Fortführung vieler landwirtschaftlicher Betriebe unmöglich gemacht werde, weil das Milchgeld in der gegenwärtigen Zeit die einzige Einnahmequelle in der Landwirtschaft bilde und unverkürzt benötigt werde, um die Lohnzahlungen durchzuführen und die übrigen unvermeidbaren Wirtschaftsausgaben soweit wie möglich laufend zu decken. Es bestehe also die größte Gefahr, daß bei Fortführung solcher Beschlagnahmungen die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Erzeugung noch weiterhin erschwert bezw. in vielen Fällen unmöglich gemacht werde, zumal sich die Landwirtschaft gegebenenfalls vor die Notwendigkeit gestellt sehe, Arbeiterentlassungen vorzunehmen, weil die notwendigen Barmittel zur Entlohnung der Leute nicht vorhanden seien.

Wenn auch die Forderungen der Landwirte aus Milchlieferungen an sich voll pfändbar sind, so stehen einer unbeschränkten Pfändung unter Umständen doch die in den Ministerialerlassen vom 27. August 1924 und vom 2. November 1925 niedergelegten Grundsätze entgegen, wonach bei der Pfändung von Betriebserzeugnissen und ähnlichen Betriebsmitteln auf die Aufrechterhaltung des Betriebes genügend Rücksicht zu nehmen ist. Zur Pfändung von Milchgeldforderungen wird im allgemeinen erst dann zu schreiten sein, wenn andere Wege nicht in gleicher Weise zum Ziele führen. Sofern der Schuldner nicht über weitere Einkünfte verfügt und sich nicht böswillig seinen Verpflichtungen zu entziehen versucht, wird in der Regel nur ein Bruchteil der Milchgeldforderungen zu pfänden sein. Es wird somit, worauf der Regierungspräsident in einer Rundverfügung an die nachgeordneten Stellen hinweist, in jedem Einzelfalle individuelle Prüfung und Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Lage und auf die davon abhängige Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Betriebes erforderlich werden.

Norwegische Besitzergreifung in Südostgrönland

Die Norwegische Telegraphenagentur meldet: Nach einer amtlich noch nicht bestätigten Meldung hat die norwegische Regierung von gewissen Gebieten im südöstlichen Grönland, wo im vergangenen Jahr norwegische Expeditionen gearbeitet haben, Besitz ergriffen. Dieser Entschluß bildet die Antwort auf die am 7. Juli gemeldete Entsendung dänischer Polizeiexpeditionen nach Ostgrönland.

Die Revolution in Sao Paulo

Associated Preß meldet aus Sao Paulo, daß die Aufständischen die bundesfreundliche Staatsregierung von Sao Paulo gestürzt hätten. Die separatistische Aufstandsbewegung soll weiter um sich gegriffen haben.

Aus Rio de Janeiro, 12. Juli, kommt die Meldung: Die Regierung hat den Hafen von Santos geschlossen. Regierungstruppen rücken von drei Seiten gegen die Stadt Sao Paulo vor.

*

Wie Havas aus Rio de Janeiro berichtet, sind alle Zahlungsverpflichtungen bis 31. August um 14 Tage suspendiert worden

Naturerscheinungen in den Bergen

Ein gewaltiger Zauber, dessen Kraft wohl nie versiegen wird, zieht die Menschen zu den Bergen und treibt sie, die Wunder der Natur in der Welt des Gesteins zu erschließen. Jener gigantische Riesenbau, der — den Jahrtausenden trotzend — in unvergänglicher Majestät Geschlecht um Geschlecht sich ablösen sieht, spricht in zahlreichen Offenbarungen von der Herrlichkeit und Erhabenheit der Natur zu uns und mit einem eigenen Zauber umgeben uns ihre Gebilde. Farbenprächtig leuchten dort die Blumen, reiner und frischer ist die Luft, die wir atmen, blauer der Himmel und weißer der Schnee. Gewaltig ist der Charakter jener Welt, und gewaltig sind auch die Naturerscheinungen, die sich uns in den Bergen darbieten.

Ein echtes Phänomen der Bergwelt ist jene magische Lufterscheinung, welche sich vor allem in den Alpen in seiner kaleidoskopartigen Form dem überraschten Wanderer zeigt. Dieses Nebelbild besteht in einer Schattenspiegelung von Gegenständen und Personen auf der Fläche einer aus der Tiefe aufsteigenden freischwebenden Nebelwolke bei völlig heiterem Himmel. Plötzlich erblickt man in den Wolken der Nebelwogen sein eigenes Schattenbild, umgeben von einem farbigen „Glorienschein", der in den schönsten Farben des Regenbogens schillert und eines der überraschendsten Naturschauspiele darstellt. Dieser farbige Schein besteht aus drei verschiedenen Ringen und umschließt die Silhouette des Beobachters, dessen Bewegungen sich im Schattenbilde, wie die Schattenfiguren an der Wand eines erleuchteten Zimmers getreu wiedergeben. Stellen sich zwei Menschen nebeneinander, so sieht man auch den Schatten des Nebenmannes deutlich hervortreten. Nur wenige Minuten hält der Zauber an, mit dem Regenbogen verschwindet er im Nebel, der von einem leichten Windhauch weitergetragen, bald zerstiebt. Am meisten begegnet man diesen Erscheinungen auf solchen Höhen, die entweder von Binnenseen oder von sumpfigen Tälern umgeben sind.

Eine weit seltenere Erscheinung, die bisher nur in einigen Tälern der mittleren Schweiz beobachtet wurde, ist das sogenannte Wetterschießen, ein dumpfes, dem Kanonenschuß ähnliches Geräusch, das man bei klarem Himmel am Tage oder auch in der Nacht vernimmt. Nach der Volksmeinung rührt es von der „wilden Jagd" her, die vom Rot-Tal her durch die Lüfte saust. Dieses schauerliche wilde Tal am Fuße der Jungfrau ist nach der Sage der Sitz unheilvoller Dämonen und böser Geister gewesen. Nach neueren Untersuchungen glaubt man, daß es sich hier um Wirkungen von Luftzersetzungen beim Uebergang atmosphärischer, luftiger Formen in dichtere, dunstige und wässerige Formen handelt, die wie alle heftigen Zersetzungen Getöse verursachen.

Die dritte und interessanteste Erscheinung, das Elmsfeuer, ist an keinen festen Ort gebunden und kann sich überall in seiner wunderbaren Pracht abspielen und dem erstaunten Auge eine Fata Morgana seltenster Art vorzaubern. Es ist wohl schon manchem Wanderer begegnet, daß er im Gebirge in Gewitterwolken oder Schneegestöber geriet und dann ein eigentümliches Sausen und Knistern vernahm, welches der elektrischen Ladung der Wolken oder des Schnees seine Entstehung verdankte; denn der Ausgleich der elektrischen Spannungen zwischen der gewitterschwangeren Atmosphäre und der Erde findet nicht immer durch Blitzschläge statt. Oft entstehen elektrische Entladungen von hochgelegenen Gegenständen aus, die im Dunkel durch allerliebste bläuliche Lichtbüschel, das sogenannte Elmsfeuer, sichtbar, dagegen bei Tage nur als knisterndes und sausendes Geräusch hörbar sind. Wie sehr die Alten über die Natur des St. Elmsfeuers im unklaren waren, zeigt Plinius, welcher die Erscheinung zu den Sternen zählte. Er sagt:

„Es gibt Sterne auf dem Meere und auf dem Lande. Ich selbst sah an den Speeren der Soldaten, die nachts Wache hielten, ein sternähnliches Licht sich anhängen. Auch auf die Masten und andere Teile des Schiffes setzten sie sich mit eigentümlichen Geräuschen, wie Vögel hüpfend von einem Ort zum anderen."

Im Gebirge ist diese Naturerscheinung nicht selten. Die Elmsfeuer sind ständige Begleiterscheinungen der Gewitter auf den Hochgipfeln. Sie treten aber auch bei völliger Abwesenheit von Blitzentladungen auf, jedoch nie bei ganz heiterem Himmel, stets treffen sie zusammen mit Niederschlägen, namentlich bei Schneefall. Ungewöhnliche Schönheit zeichnet sie aus und unvergeßlich bleibt das Bild dem, der sie einmal gesehen.

So birgt die Majestät der Berge Wunder und Geheimnisse, die sie dem entschleiert, der mit kühnem Mut in das Heiligtum der steinernen Welt eindringt.

O. K.

Blitzschlag in eine Fensterscheibe

Bei einem Gewitter, das sich über Amiens entlud, erleuchtete ein Blitz von ungewöhnlicher Helligkeit die ganze Stadt, und ihm folgte fast unmittelbar ein furchtbarer Donnerschlag, welcher die Fenster aller Häuser erzittern machte. Obwohl dies der einzige Donnerschlag war, war dennoch der Blitz an mehreren Orten der Stadt niedergefahren, und zwar in Form feuriger Fragmente, welche den seltenen Kugelblitzen zukommt. Der Blitz durchbrach zunächst die Glasscheibe eines Fensters im Theater, hierauf fuhr er zwischen den Kulissen durch, wo sich mehrere Schauspieler befanden, und zwar sehr nahe an einem von ihnen vorbei, der aber nicht die geringste Erschütterung verspürte, trotzdem der Blitz seine Hose unterhalb des Knies leicht geschwärzt hatte. Man verfolgte länger als eine Sekunde die Bewegung des Blitzes, der in der Form einer kleinen blauen Feuerkugel sichtbar war, dann eine sehr schwache Explosion, wie beim Anzünden eines Zündhölzchens, verursachte und sich dann in den Räumen unterhalb der Bühne verlor, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Was das fast kreisrunde Loch in der Fensterscheibe, die einzige Spur, welche der Blitz von seinem Durchgange hinterlassen hat, anbelangt, so war dieses 0,03 Meter groß, am ganzen Rande zersplittert, ohne irgend eine Spur von Schmelzung aufzuweisen. Bemerkenswert ist, daß dieses Loch nur sechs Meter oberhalb der Erde entstand und daß gerade bei dem Fenster, welches der Blitz durchschritt, eine bis zur Erde herabsteigende Metallröhre sich befand, welche im Moment des Gewitters durch das sich reichlich ergießende Regenwasser mit der Erde in leitender Verbindung stand.

Kleine Meldungen

Großer Dachstuhlbrand in Berlin. — Sieben Feuerwehrleute verunglückt. In einem Hause im Norden Berlins brach auf noch nicht ermittelte Weise ein Dachstuhlbrand aus. Die Flammen griffen infolge der Trockenheit des Gebälks rasch um sich. Die Feuerwehr rückte mit vier Zügen an. Es gelang ihr nach 1½stündiger Tätigkeit, den Brand einzukreisen. Dabei wurden drei Feuerwehrleute durch Stichflammen so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußten. Ein Feuerwehrmann trug eine erhebliche Rauchvergiftung davon. Drei Leute wurden leichter verletzt.

Die Berufung im Prozeß gegen die Leiter der Evangelischen Zentralbank wurde hinsichtlich des Angeklagten Friedrich Paul Kunck verworfen und das Urteil erster Instanz, das auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis gelautet hatte, aufrechterhalten. Bei Adolf Kunck wurde die Strafe auf zwei Jahre drei Monate erhöht.

Von den Märkten

Kölner Hauptmarkt

Köln, 12. Juli. Unglaubliche Mengen Obst und Gemüse wurden heute dem Markt zugeführt. Alle Rettungsinseln waren bis dicht an die Straßenbahngleise besetzt. Auf den Straßen um den Hauptmarkt herrschte zeitweise ein lebensgefährliches Gedränge und trotzdem sind keine nennenswerten Unfälle vorgekommen. Soviel Erdbeeren wie heute sind wohl noch nie auf dem Kölner Markt angeboten worden. Auch die Waldbeerernte ist in diesem Jahre außerordentlich ergiebig. Im vorigen Jahre erhielt Köln noch große Sendungen Waldbeeren aus den bayrischen Wäldern. Wir werden hierauf verzichten können, denn im Westerwald, in der Eifel, im Siegkreis und im Bergischen Land gibt es Heidelbeeren in ungeahnten Mengen. Aehnlich geht es auch mit den Kirschen, Stachelbeeren und Johannistrauben. Im Gemüse lag ebenfalls ein gewaltiges Ueberangebot vor. Die Erzeuger aus der endenicher Gegend, die mit ihren Riesenkörben, die je ca. 4 Zentner Gemüse enthalten, zum Markt kamen und auf den Sassenhof anbieten, hatten gegen 3 Uhr noch eine Reihe dieser Körbe stehen, die noch nicht geöffnet waren und jedenfalls wieder heimgenommen werden müssen. Heute waren die ersten frischen Baumnüsse zum Einmachen am Markt. Es kosteten im Großhandel: alte Kartoffeln 3,50, neue Nieren 3,70—4,00, blaue 5,50—6,00 Mark je Zentner, dicke Bohnen 7 Pfg., Erbsen 10—18, Spitzkohl 4, Rotkohl 6,5 bis 8, Wirsingkohl 3,5—4, Weißkohl 3,5—5, Karotten 7—10, Möhren 9—10, Einmachzwiebeln 20—25, Tomaten 30—32, Rhabarber 2,5 Pfg. das Pfund. Gurken 12—20, Kopfsalat 3—6, Blumenkohl 15—25, Spitzkohl 5—10, Rotkohl 13—25, Weißkohl 10—14, Wirsingkohl 6—12, Kohlrabi 3—5, Gurken 12—20 Pfg. das Stück, Radieschen 3—4, Sellerie 30—50, Petersilie 3—4, Möhren 4—6, Karotten 10—18, Breitlauch 20 bis 35, Rübstiel 2—3, Mangold 1,5—2 Pfg das Gebund, Erdbeeren 17—25, Johannistrauben 15 bis 17, Stachelbeeren 12—25, Waldbeeren 20 bis 25, Himbeeren 30—40, süße Kirschen 15—30, saure 28—35, unreife Aepfel 18—20, Aprikosen 55—60, Pfirsiche 40, frische Baumnüsse 20—25 Pfg. das Pfund. Süßrahmbutter 123—125, Landbutter 1,05—1,10 das Pfund, Eier 6,8—8,5 Pfg. das Stück. An Auslandswaren: belg. Kartoffeln 3,60—4,00, holl. 3,50 Mark je Zentner, grüne Bohnen 15—22, dicke Bohnen 5—6, Erbsen 9—10, Rotkohl 12—14, italienische Zwiebeln 7—8, ägypt. 9—10, Tomaten 22—40 Pfg. das Pfd., Gurken 10—20, Blumenkohl 20 bis 25, Kopfsalat 3—6 Pfg. das Stück, Möhrchen 20—28 Pfg. das Gebund, Aprikosen 30 Pfg., Pfirsiche 25—40, holl. Trauben 100—110, belg. 120—130, Ananas 90—100, Bananen 24—27, Reineklauden 25 Pfg., Pflaumen blaue 20—30, Mirabellen 25, saure Kirschen 25 Pfg. das Pfd., australische Aepfel Kiste 11—13, Apfelsinen brasil. Kiste 17—18, kalifor. 25, Zitronen Kiste zu 150 Stück 10—13, zu 300 Stück 19—24.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produkten-Börse

Notierungen in Reichsmark für 100 Kg. Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags).

Köln, 12. Juli. Roggen nordd. 21—21,50, Roggen ausl. 21,50—22, Hafer hiesiger 16,50 bis 17,50, Hafer nordd. 18,50—19, Wintergerste inl. (neu) 16,50—16,75, Mais grober 18,25—19, Mais kleiner 19,50—20, Weizenmehl 70% inl. 36,50, Rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandweizen) 37,25, Roggenmehl 70% inl. 28 bis 28,50, Roggenmehl 70% (mit Auslandroggen) 29,50, Roggenschrot inl. 24—24,50, Roggenschrot (von Auslandroggen) 24—24,50, Weizenkleie*) 9,25—10,75, Biertreber*) 10,50—11, Leinkuchenmehl 38%*) 11,75—12, Erdnußkuchenmehl 50%*) 11,75—12, Erdnußkuchenmehl 54 Prozent*) 12,75—13, Sojaschrot (extrahiert) 46%*) 11,25—11,50, Rapskuchen 38% 8,75, Palmkernkuchen lose 21% 9,25—10, Trockenschnitzel lose 8,50—9, Zuckerschnitzel lose 10,75 bis 10,50, Rohmelasse 8,25—8,50, Wiesenheu neue Ernte 3,80—4,30, Kleeheu neue Ernte 5,40 bis 5,80, Roggenstroh gepr.**) 3, Weizenstroh gepr.**) 2,80, Haferstroh gepr.**) 2,40; *) brutto mit Sack, **) ab rheinische Station. Stimmungsbericht: Weizen nicht angeboten, aber auch nicht gefragt. Ziemliches Geschäft in neuer Wintergerste, allerdings zu gedrückten Preisen, die erstmalig zur Notiz gelangten. Mehl ruhiger, Futtermittel fester.

Die Fahrt.

Gute Winde schwellen das Segel,
Sieh, es fliegt auf der ebenen Bahn,
Als flöß' und flöge es himmelan.

Meeresstille bindet mein Segel,
Leise nur stöhnt und schleppt sich der Kiel,
Weiter und weiter flüchtet das Ziel.

Sturm fällt ein in unnütze Segel,
Schüttle aus Schlaf und löse aus Not,
Jage mich, Sturm, und sei es zum Tod!

Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

Wie Viktoria Frau Dr. Willis wurde.

Skizze von O. von Hortstein.

„Nochmals Ruhe, völlige Ruhe, das kühle Zimmer auf keinen Fall verlassen!" hatte der würdige Doktor Atkinson empfohlen und dann noch etwas von „andernfalls keinerlei Verantwortung übernehmen können" hinzugefügt. Mit gerunzelter Stirne blickte Sir Henry G. Clifford, General und Gouverneur der britischen Majestät in Ceylon, dem Arzte nach, als dieser bedächtig das Zimmer verließ. Der schmale, trockene Kopf mit dem früh weiß gewordenen Haar senkte sich für einen Augenblick, während die Züge des sonnenverbrannten, energischen Gesichtes plötzlich einen Ausdruck der Hilflosigkeit annahmen. Stöhnend ließ er sich in den tiefen Sessel fallen.

Gleich schlank und fast gleich groß stand seine Tochter vor ihm, ehrliche Bestürzung in den Mienen. „Daß der Prinz auch gerade heute ankommen muß! Es ist wirklich ein fatales Zusammentreffen." Plötzlich erhellte ein Schimmer Viktorias frisches Gesicht.

„Du solltest Doktor Willis rufen lassen, Vater. Er ist klug und so geschickt", sagte sie, sich an dem Gedanken förmlich begeisternd.

„Nun kommst Du mir glücklich wieder mit Doktor Willis", knurrte der Gouverneur. „Wie oft habe ich Dir doch gesagt, daß er ein ausgezeichneter Tennisspieler sein mag, aber als Marinearzt gar keine Zukunft hat. Schlage Dir den gründlich aus dem Kopf. Uebrigens, was sollen wir von dem jungen Mann schon Großes erwarten?"

Viktoria lächelte. Ein ganz feines, überlegenes und sicheres Lächeln. Ehe sie dazu kam, ihrem Vater zu antworten, hatte dieser einen neuerlichen Versuch, seinen Arm zu erheben, mit einem zwischen den Zähnen verbissenen Stöhnen als erfolglos aufgegeben.

Zehn Minuten später stand Doktor Archibald M. Willis vor dem Gouverneur. Fragte sachlich nach den Symptomen, unter denen die plötzliche Lähmung der beiden Arme aufgetreten war. Sah dann nach kurzer Untersuchung dem Gouverneur voll in das Gesicht und sagte bestimmt und mit einem nicht unsympathischen Freimut: „Wir haben es mit einer Blutstauung in beiden Armen zu tun, die namentlich bei der Hitze leicht einen Schlaganfall im Gefolge haben kann. Ich muß völlige Schonung und Ruhe verordnen. Da ich aber voll begreife, daß Sie, Exzellenz, den größten Wert darauf legen werden, bei der heutigen Ankunft seiner Königlichen Hoheit, des Prinzen Georg, nicht zu fehlen, glaube ich die Verantwortung auf mich nehmen zu dürfen, eine Roßkur zu empfehlen. Sie ist zwar sehr schmerzhaft, dürfte aber zu dem Ziel führen, Sie bis heute abend wieder herzustellen — vorausgesetzt, daß Sie die Kur vertragen."

Sir Henry Clifford blickte hochmütig in das offene, hübsche Gesicht des jungen Arztes. Mißmutig gab er seine Zustimmung. Nach wenigen Minuten hatte der Arzt mit Hilfe eines Assistenten beide Arme des Gouverneurs, von den Fingerspitzen angefangen, mit Gummibinden dicht umwickelt. „Verhalten Sie sich, so schmerzhaft es auch sein mag, vollkommen ruhig, Exzellenz! Ich werde in ungefähr einer Viertelstunde wiederkommen, um Sie zu befreien."

Schon nach kurzer Zeit machten sich in den beiden bandagierten Armen heftige Schmerzen fühlbar, die auf die Dauer immer unerträglicher wurden. Die Viertelstunde war längst abgelaufen, der Marinearzt ließ sich nicht blicken. Da war es ein Glück, Viktoria in der Nähe zu wissen. Ihre Zuversicht und fröhliche Gelassenheit verhinderten immer wieder den Ausbruch einer Verzweiflung, der durch die nachgerade unerträglich gewordenen Schmerzen gerechtfertigt gewesen wäre. Endlich gab Sir Henry den Befehl, den Arzt unverzüglich zu holen. Bange, dem Kranken endlos erscheinende Minuten vergingen. Endlich kam die telephonische Meldung, Doktor Willis habe sich in den Hafen fahren lassen und sei an Deck der „Königin Elizabeth" gegangen. Der Gouverneur ließ sich nur durch die Anwesenheit seiner Tochter davon abhalten, vor Wut und Schmerz laut aufzubrüllen.

Nach einer geschlagenen Stunde betrat Doktor Willis das Zimmer. Blickte kühl in die Augen seines Patienten. Begann dann langsam und methodisch die Gummibänder von den Armen zu lösen.

Mit einer nie gefühlten Gewalt schoß das Blut durch die Arme. Ein Gefühl ungeheurer Erleichterung stellte sich ein. Und ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, hob Sir Henry zwei geballte Fäuste gegen seinen Quälgeist. Da wurde er erst inne, die Herrschaft über seine beiden gelähmten Arme wieder erlangt zu haben. Freude und Beschämung spiegelten sich in seinen Zügen.

Der Arzt lächelte befriedigt und sagte: „Wenn ich vor einer Stunde erreichbar gewesen wäre, hätten Sie, Exzellenz, wahrscheinlich darauf bestanden, die Bänder zu lösen, bevor die Kur wirken konnte. Es war sicherlich nicht angenehm, aber dafür ist nun die Blutstauung so gründlich behoben, daß ich keinerlei Bedenken sehe, Ihnen, Exzellenz, die Teilnahme an den Begrüßungsfeierlichkeiten für den Prinzen zu gestatten."

Ein kräftiger Händedruck bewies ihm, daß sein Patient im Vollbesitz seiner Armmuskulatur war. Als Doktor Willis sich verabschiedete, erhaschte er ein strahlendes Lächeln Viktorias.

In glänzender Laune kehrte Sir Henry wenige Tage später heim, als Prinz Georg seine Reise nach Singapore fortgesetzt hatte. Die Hoheit hatte sich von dem Gesehenen begeistert gezeigt und sich freundlich von dem Gouverneur verabschiedet.

„Uebrigens, von wem, glaubst Du, war Prinz Georg als Tennispartner besonders entzückt?" fragte Sir Henry lächelnd seine Tochter. — Als diese errötend ihren Vater anblickte, setzte er hinzu: „Ganz tüchtiger Bursche, Dein Doktor, der seinen Weg machen wird. Ich glaube, wir werden unseren Standpunkt revidieren müssen!"

Da flog Viktoria ihrem Vater an den Hals.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter:
i. V. Josef Maaßen, Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Stille Sommerarbeit

In den Hochsommertagen pflegt es meistens in unserer Häuslichkeit sehr still herzugehen. Viele Bekannte sind verreist, die Kinder zum Teil in Ferienheimen oder bei Verwandten zu Besuch.

Da hat die zurückgebliebene Hausfrau oft eine recht besinnliche Zeit. So kann man in den Tagen allerlei zur Hand nehmen, was sonst im Drange der Geschäfte nicht erledigt werden kann.

Im Schreibtisch häufen sich Quittungen, Anschreibezettel, Kartengrüße, Verlobungs- und Geburtsanzeigen und was dergleichen mehr der Hausfrau durch den Briefkastenschlitz flattert. Diesem ganzen Wust kann man nun mit größtem Behagen zu Leibe rücken. Die Quittungen werden geordnet und eingeheftet in die dazu bestimmten Mappen gelegt. An den Kartengrüßen erfreut man sich noch einmal. Viele davon werden in den Papierkorb wandern, andere vielleicht in das Album des sammelwütigen Sohnes oder Töchterchens. An Hand der Familienanzeigen fällt der Ordnenden vielleicht noch die eine oder andere Briefschuld ein, die nun in aller Ruhe abgetragen werden kann.

Der Flickkorb ist inzwischen auch übervoll geworden. Auf dem Balkon oder am offenen Fenster im frischen Luftzug läßt er sich so nett durchstöbern. Manches Stück, das man für spätere Verwendung zurücklegte, offenbart nun doch seine Fadenscheinigkeit und wird für den Lumpenmann bereitgelegt. Im übrigen werden die guten Stücke aus den abgetragenen Kleidungsstücken herausgetrennt und zusammengerollt, das schlechte wandert in den Abfall. Möglicherweise kann man schon jetzt das neue Puppenkleid für das nächste Geburtstagsfest oder gar schon für den Weihnachtstisch schneidern. Auch die Unterziehjäckchen, Höschen oder Strümpfe werden bei der Gelegenheit eingehend besichtigt und gegebenenfalls aufgewertet.

Bei solchen besinnlichen Arbeiten kommt uns mancher Gedanke wieder, der schon einmal der Arbeitsfülle halber abgelehnt werden mußte. Nun kann man ihm nachgehen. Da entstehen dann die neuen Scheibengardinen für die kleinen Fenster in der Wohnung, die Bezüge für die Kissen werden verändert, und tausend nette Gedanken werden in die Kleinigkeiten, die den Haushalt im täglichen Leben schmücken sollen, hineingewoben.

J. v. Hanstein.

Du überschätzt die Begriffskraft deines Kindes

Ich wollte meinem Vierjährigen einen selbstgeschmiedeten Vers zum Geburtstag des Großvaters beibringen, der nicht gerade sehr originell anfing: „Glück und Segen wünsch ich dir —." Das Kind aber konnte und konnte durchaus das Liedchen nicht lernen, und ich fragte nach vielen fruchtlosen Versuchen schließlich verzweifelt: „Weißt du denn nicht, was Glück ist, Bübchen?" „Doch!" sagte der Knirps, und sah mich strahlend an, „Babon!"

„Schön", meinte ich ein wenig kleinlaut, „und weißt du, was Segen ist?". Da nickte er wieder und brachte mir — — seine kleine Säge! — —

Dieser kleine Vorgang hat mich nachdenklich gemacht, und ich habe in den späteren Jahren der Erziehung wieder und wieder die Frage gestellt: „Verstehst du mich denn auch?", denn wir vergessen ja so oft ganz und gar, wie primitiv die Gedankenwelt des Kindes, auch noch die des heranwachsenden Schülers ist. Freude und frohe Stunden verlangt dieser kleine Mitmensch, und es ist unrecht, sie ihm zu versagen, ohne darüber aufzuklären, warum wir leider so oft versagen müssen. Das Kind kann nicht begreifen, warum wir ihm dies und jenes nicht kaufen, und die einfache Abwehr: ich habe kein Geld dazu! wird einem nachdenklichen Kind nicht genügen. Wir müssen uns schon die Zeit lassen, ihm des längeren auseinanderzusetzen, weshalb wir ihm einen Lieblingswunsch nicht erfüllen können. Es ist nur recht und billig, wenn wir uns die Zeit lassen, ihm ruhig und sachgemäß zu erzählen: sieh mal, Kerlchen, so und so viel Geld hatte ich, nun habe ich so viel für Essen gebraucht, soviel für den neuen Anzug von dir — jetzt müssen wir uns eine neue Anschaffung verkneifen — —. Auf diese Art erzieht man sich verständnisvolle Gefährten und teilnehmende Freunde an seinen Kindern, die allzu geldfressende Wünsche dann nicht mehr äußern und sich früh umsehen, um selbst mitzuverdienen.

Du überschätzt auch die Begriffskraft deines Kindes bei den jetzt ja schon, erfreulicherweise ein wenig aus der Mode gekommenen Aufklärungsversuchen, mit denen die Eltern früherer Jahrzehnte sich und ihren Sprößlingen so gern das Leben peinlich machten.

Du überschätzt auch die Begriffskraft deines Kindes, wenn du von ihm Verständnis erwartest für eine sogenannte Notlüge. Für ein Kind und einen Menschen, der wirklich wahrhaftig ist, gibt es keine Not, die zum Lügen zwingen könnte. Es wird auch nie verstehen können, daß Erwachsene sich oft unangenehme Geschehnisse zu verheimlichen suchen aus Mitleid mit dem Nebenmenschen, um ihn vor einer Enttäuschung oder einer trüben Stunde zu bewahren. Das Kind kann sich nur unbeschwert entwickeln, das in einer reinen, freien Atmosphäre groß wird, in der es weder Lüge noch Geheimnisse gibt. Man mache deshalb ein junges Kind nicht zu früh zu seinem Vertrauten. Es begreift dich nicht und wird dich mißverstehen.

Eltern und Erzieher sollten sich einfühlen in die Gedankenwelt des Kindes und des heranwachsenden Menschen, dann würden sie sich und ihre jungen Schutzbefohlenen vor Enttäuschung und Mißtrauen bewahren.

C. v. W.

Worin liegt das Wesen der Erholung?

Vielen Menschen bedeutet es schon eine Erholung, wenn sie ihre tägliche Arbeitsstätte nicht sehen müssen, wenn sie ihre Gedanken von ihrer Arbeit ablenken und an Dinge, die ihnen lieb sind, denken dürfen. „Nichts sehen und nichts hören" ist die richtige Formel für diese Art des Ausruhens. Es gibt in der Tat keine Erholung ohne Ruhe. Aber Ruhe allein genügt noch nicht. Das Gefühl der Lust und guter Stimmung, ohne die es kein Wohlbefinden gibt, müssen noch hinzutreten. Auch die jedem Menschen innewohnenden und seiner Persönlichkeit entsprechenden Gewohnheiten dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Wer z. B. Geselligkeit liebt, wird sich in einer Einöde nicht erholen können, wer gerne allein ist, dem wird ein Ort mit viel Leben und Betrieb nicht willkommen sein. Hier ist der persönliche Geschmack jedes Menschen maßgebend, ohne daß man ihm raten oder ihn gar beeinflussen dürfte. Erholung bedeutet, daß man neue Kräfte sammelt, neuen Mut zu weiterer Tätigkeit schöpft. Gerade bei der Erholung aber kommt vielfach auch das Gesetz der Reaktion zur Geltung. Wer das ganze Jahr hindurch still und bewegungslos am Schreibtisch sitzt, wird in Spaziergängen, in Bewegung an der frischen Luft, im mäßigen Sport und ähnlichem seine Erholung finden. Der Schwerarbeiter hingegen, für den Sitzen eine Ausnahme bedeutet, wird froh sein, im Walde zu liegen oder beim Angeln auszuruhen. Es ist erwiesen, daß sich Liebhaber des Anglersports zum größten Teil aus Leuten zusammensetzen, die während ihrer Berufsarbeit in steter Bewegung sind. Man kann aus alledem ersehen, daß das, was man nur selten genießen kann, stets Freude bereitet.

Unter denen, die in diesem Sommer noch reisen können, werden die meisten einfach reisen. Dies kann gerade in bezug auf die Erholung nur von Vorteil sein. Lange Eisenbahnfahrten, viele Ausflüge, anstrengende und kostspielige Touren, Beaufsichtigung von viel Gepäck, Ausgehen am Abend werden durch die Not der Zeit ganz von selbst in Fortfall kommen. Je mehr man sich während der Ferien auf sich selbst einstellt, je weniger man sich vornimmt, das heißt je mehr Ruhe man sich gewöhnt, desto mehr Aussicht auf Erholung ist vorhanden. Auch die richtige Ernährung ist während der Erholungszeit von einschneidender Wichtigkeit. Viele glauben, es sei gut, möglichst viel und Neuartiges zu essen, um sich „etwas Gutes anzutun". Daß dem nicht so ist, ja, daß das gerade Gegenteil der Fall ist, braucht nicht näher erwiesen zu werden. Bei Bäder- und Trinkkuren wiederum stellt sich die Erholung vielfach erst zu Hause ein. Der Körper ist während des Kuraufenthaltes so vielen Veränderungen und Umstellungen ausgesetzt, daß die Erholung erst nach überstandener Kur wohltuend empfunden wird.

Wer sich richtig und von Grund aus erholen will, muß seine eigene Körperkonstitution genau kennen und wissen, was ihm am besten zusagt. Es gibt Menschen, die sich nur an der See, andere, die sich nur auf Wanderungen, wieder solche, die sich nur im Gebirge erholen. Eines aber bleibt als Grundpfeiler, ja gleichsam als Wegweiser jeder Erholung zu beachten: niemals des Guten zuviel, lieber zuviel Ruhe als das Gegenteil, Maßhalten in allen Dingen.

Li.

Die Werklehrerin

Aufgabe der Werklehrerin ist Unterrichtserteilung in Handefrtigkeiten aller Art. Ihre Fachbildung erwirbt sie durch regelmäßigen Besuch des einjährigen Ganztags- oder des zweijährigen Halbtagslehrganges in einem Seminar. Werklehrerseminare bestehen in Berlin, Düsseldorf, Leipizg, Hildesheim und Köln; sie nehmen Männer und Frauen auf, das Pestalozzi-Fröbelhaus I zu Berlin jedoch nur weibliche Berufsanwärter, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der aus den szoialpädagogischen Berufen und denjenigen der wissenschaftlichen und technischen Lehrerin erwachsenden Aufgaben. Zur staatlichen Prüfung werden Bewerberinnen zugelassen, die bereits eine Lehrbefähigung besitzen oder ihrer Vorbildung nach für die Zulassung zur Prüfung für das wissenschaftliche oder das künstlerische Lehramt an preußische höheren Lehranstalten in Betracht kommen. Die Ausbildung im Seminar umfaßt Holz-, Papp-, Bastarbeit, Buchbinden, Korbflechten, Formen, Arbeiten am Sandkasten, Spielzeuganfertigung, Nadelarbeit, Zeichnen, Ausschneiden, Modellieren, Schrift, Werklehre, Arbeitspädagogik, Unterrichtslehre. — Werklehrerinnen mit der Vorbildung der Kindergärtnerin oder Hortnerin können an szialpädagogischen Seminaren, Horten, Tagesheimen, Kinderheimen, Erholungsheimen angestellt werden; solche mit der Qualifikation zur technischen oder wissenschaftlichen Lehrerin erteilen den Werkunterricht an öffentlichen Schulen. Außer diesen Arbeitsmöglichkeiten kommen noch in Frage: die Abhaltung freier Kurse (Bastelkurse), auch künstlerische Mitarbeit in Verlagsanstalten, die Spielzeug herstellen und Jugendbücher herausgeben, Ausführung von Aufträgen (Krippen, Kasperlefiguren, Papparbeiten usw.).

G.

Frauenspiegel

Die altgermanische Frau war im wahren Sinne des Wortes die Mutter ihrer Kinder. Vorgeschichtliche Gräberfunde zeigen uns, daß sie sogar das Spielzeug ihrer Kinder selbst angefertigt haben muß. Es bestand meist in kleinen Bronzefiguren, in Ton gebrannten Puppen und Tieren, Aepfeln und Birnen, in deren Hohlraum eine Kugel rasselte.

*

In bezug auf Ehrerbietung galten im Mittelalter genau entgegengesetzte Anschauungen wie heute. So erhob sich die Frau beim Eintritt des Mannes. Und das nicht nur die Frau des Volkes, sodern auch Fürstinnen und Hochgestellte. Die Mutter pflegte in Gegenwart des Sohnes aufzustehen.

*

Es gibt einen mittelalterlichen Spruch, aus dem man klar die damalige Zeit- und Lebenseinteilung ersehen kann. Der Spruch, bekannt unter Philipp dem Gütigen von Burgund (1419 bis 1467), lautet: „Steh auf um fünf, iß zu Mittag um neun, zu Abend um fünf, geh zu Bett um neun und du wirst leben der Jahre neun undneunzig!"

*

Im Mittelalter konnte ein Ehemann sofort nach dem Tode seiner Frau wieder heiraten. Die Witwe dagegen mußte drei Monate warten, bevor sie eine neue Ehe eingehen konnte.

*

Im alten Nürnberg war zu rechtgültiger Eheschließung die Erlaubnis der Eltern notwendig. Für den Sohn bis zum 25., für die Tochter bis zum 20. Lebensjahre.

Femina.

Der Storch und das Mädchen

Der Storch kann den Mädchen manchmal einen Streich spielen ... So stahl Meister Adebar dieser Tage einem Mädchen in Nikoline, das an einer abgelegenen Stelle an der Oder badete, den größten Teil seiner seidenen Bekleidungsstücke und flog damit auf und davon. Zurück ließ er nur ein Taschentuch, zwei Stiefelchen und eine Bobbiemütze. Schwacher Trost!

Eisbereitung

„Gefrorene Illusionen", hat eine geistvolle Frau die köstlichen Eisspeisen treffend benannt. Nun, die Illusionen mit ihrem feinen Aroma von Vanille oder Schokolade oder irgend einer Frucht erleichtern uns das Leben an heißen Sommertagen, erquicken uns mit ihrem kühlen Reiz.

Zur Selbstherstellung von Speiseeis ist eine Eismaschine nicht unbedingt nötig, aber sie vereinfacht und erleichtert die Herstellung. Sonst genügt auch eine Gefrierbüchse und, wo auch diese fehlt, bietet jede glatte, festschließende Büchse Ersatz, beispielsweise ein Puddingform. Gefüllt, stellt man sie in ein großes Gefäß (Eimer) mit zertleinertem Eis, dem Viehasłz untermischt wurde, um die Kältewirkung zu erhöhen. Durch den Griff oder Henkel des Deckels schiebt man einen Kochlöffelstiel. Nun kann das lustige Drehspiel beginnen, das von Zeit zu Zeit durch Zurechtstreichen der gefrierenden Masse abwechslungsreich gestaltet wird.

Wissen Sie, daß Fruchteis leichter gefriert als Sahneneis, weil es mehr Wasser enthält? Bitte merken Sie sich auch noch folgendes: Bei zu viel Zucker gefriert die Masse schwer, bei zu wenig wird sie nicht geschmeidig. Etwas Eiweiß zu Frucht- oder Wassereis gegeben, erhöht die Gefrierfähigkeit und das Eis wird fester.

Vielleicht probieren Sie einmal eins oder das andere der nachstehenden erprobten Rezepte.

Fruchteis: Dazu können Sie beliebig Früchte nehmen! Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren mit Himbeeren, Aprikosen. Zu 500 Gramm rechnet man 180—200 Gramm Zucker, ¼ Liter Wasser, Saft ½ Zitrone. ev. noch ein Eiweiß. Die Früchte durch ein Sieb streichen, die übrigen Zutaten damit mischen und in die Gefrierbüchse geben. Wenn Sie etwas ganz Exquisites haben wollen, dann stellen Sie durchgestrichene und mit Zitronensaft und Zucker gemischte Himbeeren eine Stunde aus Eis, geben dann ⅜ Liter süße Sahne dazu und lassen die Masse nun gefrieren.

Schokoladeneis: Etwa 80 Gramm geriebene Schokolade in ½ Liter kochender Milch auflösen, 4 Eigelb mit 70 Gramm Zucker schaumig rühren und nach und nach die Schokoladenmilch dazurühren. Im Doppelkocher zum dicken Creme rühren, nach dem Abkühlen in die Gefrierbüchse füllen.

Apfelsinen-Milcheis: 1 Liter Milch — noch feiner: süße Sahne — mit der sehr dünn abgeschnitzelten Schale von 3 Apfelsinen langsam zum Kochen bringen und zugedeckt abkühlen lassen. In einer Kasserolle inzwischen 6 Eigelb mit 300 Gramm Zucker schaumig rühren, nach und nach die abgekühlte Milch dazugeben, bis die Masse auf gelindem Feuer zu einer dicklichen Creme geworden ist. Durch ein Haarsieb streichen, den Saft von 3 Apeffinen und von 2 Zitronen sowie den festen Schnee von 4 Eiweiß dazu tun und dann in der üblichen Weise weiter behandeln. Oder einfacher, die Schale von ½ Apfelsine auf dem Reibeisen abreiben, etwa 220 Gramm Zucker in ¼ Liter Wasser mit dem Saft von 3 Apfelsinen und ½ Zitrone auflösen, ein verquirltes Eiweiß darunterrühren und nun gefrieren lassen.

Dreifarben-Eisbombe (Fürst-Pückler-Eis): ½ Liter recht steife Schlagsahne mit 2 Eßlöffel Staubzucker süßen und in drei Teile teilen. Der erste Teil bleibt weiß, wird mit etwa Maraschino oder Kirschwasser gemischt, der zweite Teil mit frischen (oder eingemachten) durch ein Sieb gestrichenen Erdbeeren rot, den dritten Teil mit etwas Schokolade braun färben. 100 Gramm Makronen zerbröckeln, mit Maraschino oder Kirschwasser durchziehen lassen und unter die abgeteilten Massen mischen, in eine Eiskegelform zuunterst die rote, hierauf die weiße, zuletzt die braune Masse füllen, ein Blatt weißes Papier darübertun, den Deckel fest daraufpressen und 2—3 Stunden in Eis vergraben stehen lassen. Beim Herausnehmen der Form in lauwarmes Wasser tauchen, rasch abtrocknen, öffnen und stürzen.

E. Br.

Auch Abwechslung beim Einkochen!

Es empfiehlt sich für jede Hausfrau, nicht in jedem Jahre auf die gleiche Art Kirschen, Birnen, Johannisbeeren und anderes Obst als Kompott einzukochen, sondern darin zu wechseln. Nun gibt es zwar nur eine bestimmte Anzahl Obst, so daß sich in dieser Auswahl kaum etwas ändern läßt. Der Hausherr wird es ihr aber zu danken wissen, wenn sie dafür in der Zusammenstellung und Zubereitung ein wenig wechselt.

So ist es nicht ratsam, Jahr um Jahr nur saure Kirschen einzukochen, sondern diese können zu einem vorzüglichen Kompott zusammen mit Johannisbeeren und Himbeeren verkocht werden. Die entstielten und entkernten Kirschen werden sauber gewaschen mit einer schwachen Zuckerlösung auf das Feuer gestellt. Man läßt sie einmal aufwallen und stellt sie vorläufig beiseite. Johannis- und Himbeeren werden zunächst getrennt entstielt und gewaschen, dann ebenfalls mit wenig Zucker auf das Feuer gestellt. Sie dürfen nicht aufkochen, sondern nur erhitzt werden. Am anderen Morgen erst wird eine Zuckerlösung von 750 Gramm Zucker und 1 Liter Wasser bereitet und abgekühlt. Nun gibt man die drei Sorten Früchte kunterbunt in die Einmachegläser, schüttet die Zuckerlösung darüber und sterilisiert bei etwa 80 Grad C.

Sehr unbekannt sind Ebereschenbeeren als Kompott! Die roten Beeren müssen äußerst reif sein, wenn sie gepflückt werden, also dunkelrot und weich. Sie werden mit einer Gabel vom Stiel gestreift und gewaschen. Dann kommen sie ohne Zucker und ohne Wasser aufs Feuer, auf dem sie allmählich erhitzt werden. Alsdann gibt man die Beeren in einen Durchschlag, in dem Schale und Kerne zurückbleiben, und stellt den Saft mit Zucker zum Einkochen wieder aufs Feuer (auf 2 Kilogramm Beeren ½ Kilogramm Zucker). Die Beeren werden möglichst unzerquetscht in die Gläser gefüllt und der Saft darüber gegossen, alsdann auf 80 Grad erhitzt bezw. sterilisiert.

Auch Birnen und Johannisbeeren sind eine Mischung für Feinschmecker. Die Johannisbeeren werden am Tage vorher geerntet, in einen breiten Kochtopf gelegt und eine Zuckerlösung aus 1 Kilogramm Zucker auf 1 Kilogramm Beeren nach dem Erkalten darüber gegossen. Nun läßt man alles langsam auf dem Feuer erwärmen und ohne aufzukochen an mäßig warmer Stelle bis zum anderen Morgen stehen. Die Birnen werden wie üblich vorbereitet und dann — abwechselnd eine Schicht Beeren, dann eine Schicht Birnen — die Gläser gefüllt, der Saft darüber gegossen bezw. eine Zuckerlösung zugegeben, so daß das Obst von ihr überragt wird, aber noch ein Finger breit Raum bis zum Glasrand ist. Nun erst sterilisiert man etwa zwanzig Minuten lang bei 80 Grad.

Nicht zu vergessen sind auch Brombeeren als wunderbares und seltenes Kompott. Die Beeren müssen trocken und sauber sein. Auf 5 Kilogramm Brombeeren entfallen 1 Kilogramm Zucker. Nun füllt man die Beeren entweder lagenweise und abwechselnd mit dem notwendigen Zucker in die Einmachegläser und sterilisiert bei 80—90 Grad etwa 15 Minuten lang, oder aber man gibt sie in die Gläser und das aufgelöste Zuckerquantum darüber.

G. Reinsch.

Als wirkungsvolles Mittel gegen Mückenstiche läßt sich Zucker anwenden. Um den durch den Stich hervorgerufenen Schmerz schnell und sicher zu beseitigen, feuchte man die betreffende Stelle an und bestreiche sie mit einem Stück Zucker. Durch den Zuckersaft wird das durch den Mückenstich in die Haut gelangte Gift unschädlich gemacht, so daß in kurzer Zeit der Schmerz und die Schwellung schwindet. Je schneller das Mittel angewandt wird, desto besser der Erfolg.



KARNER DER DIKTATOR

VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU · SA

„Drei Maurer und zwei Zimmerleute. Wie ist Ihr Name, lieber Freund?"

„Karl Hagemann, und das ist mein Spannemann, Willy Becker."

„Famos! Also jetzt trinken Sie noch ein Bier, meine Herren, und heute oder morgen bringen Sie mir die Leute."

Der Wirt brachte frisches Bier. Beglückt tranken die Holzfahrer.

Dann sagte Karl: „Noch heute geh ich nach Willmarschain. Dort ist 'n Maurer mit seinen zwei Söhnen, die auch Maurer sind, die Familie Schiller. Tüchtige Leute, Herr Hartmann. Und die Zimmerleute . . . na, die bring ich Ihnen auch."

Die Holzfuhrleute tranken aus und verabschiedeten sich. Die beiden Schwarzen zogen wieder an, und weiter ging es nach dem Sägewerk.

Der Wirt bestätigte Hartmann, daß er in den beiden Holzfahrern tüchtige Kerle erwischt hätte, die absolut zuverlässig seien. Das freute Jost sehr.

Und wirklich, am Abend um die neunte Stunde, brachte Karl die drei Maurer und zwei Zimmerleute.

Hartmann besprach mit ihnen alles.

Am nächsten Tag sollte mit der Arbeit begonnen werden.

* * *

Die Maurer und Zimmerleute schufteten. Hartmann selbst war von früh bis zum Abend auf den Beinen und leitete alles so geschickt, daß ihn der alte Schiller fragte, ob er denn Baumeister sei.

Nach zehntägiger Arbeit war die Hexenburg nicht wieder zu erkennen.

Die Maurerarbeit war nahezu beendet.

Drei Maler traten an, außerdem ein Gärtner, der aus dem Nachbardorfe stammte, und der in der Hexenburg als Hausmeister bleiben sollte.

Der Gärtner hieß Albert Weise, und war ein alter Kerl von bald sechzig Jahren und schien eine alte, treue Seele zu sein. Er ging in seiner Arbeit als Gärtner auf.

Blumen in allen Farben sollten um das kleine Herrenhaus leuchten. So befahl es Jost. Der alte Weise hörte es mit leuchtenden Augen. Der Tag, an dem er nach der Großstadt fuhr, um Pflanzen und Samen einzukaufen, schien ihm der schönste Tag seines Lebens zu sein.

Die Spannung im Dorfe hielt indessen unvermindert an. Man haßte den Fremden, und grußlos ging man an ihm vorüber.

Hartmann aber ließ sich nicht stören.

Am elften Tage erhielt Jost eine Vorladung vor das Gericht.

Er fuhr nach der Gerichtsstadt und wurde befragt.

Der Staatsanwalt selber, der Kahnerts Anklage bearbeitete, die jedoch der Doktor aufgesetzt hatte, leitete die Befragung.

Er gab sich sehr vernünftig, und Jost kam gut mit ihm aus.

Jost schilderte dem Staatsanwalt alles, wie es gewesen war, und der Staatsanwalt sagte ihm daraufhin lächelnd: „Ein Glück, daß die bewußte Dame in einer knappen Woche mündig wird, das macht von vornherein jeden Prozeß unmöglich. Ich glaube nicht, daß sich die Antragsteller mit meiner Ablehnung begnügen werden. Sie werden sicher weiter gehen, aber ich wüßte nicht, auf Grund welches Paragraphen einer meiner Kollegen eine Anklage erheben könnte. Wegen Nötigung, wie es in der Anzeige heißt . . . Unsinn! Das kommt nicht in Frage. Eingriff in die vormundschaftlichen Rechte? Meines Erachtens scheidet das genau so aus. Gehen Sie also beruhigt nach Hause, Herr Hartmann, und nehmen Sie meine Hochachtung für Ihr tatkräftiges Eingreifen mit. Es dürfen wenige den Nerv haben, sich für einen fremden Menschen so einzusetzen, wie Sie es taten."

* * *

Befriedigt fuhr Hartmann nach Haßlitz zurück.

Währenddessen lebte Marthe Holgers still für sich in der kleinen Stadt Wolkenburg, und es war ihr zum ersten Male richtig wohl um die Seele. Sie fühlte sich frei wie der Vogel in den Lüften.

Sie zählte die Tage.

Noch vier Tage . . . dann war sie Herr über sich selbst, dann stand sie auf eigenen Füßen, und ihr Pflegevater mußte ihr das mütterliche Erbteil auszahlen. Dann stand ihr die Welt offen.

Abends unternahm sie stets einen Spaziergang.

Ihr liebster Weg war die prächtige Kastanienallee, die nach dem Bahnhof führte.

Auch am zwölften Tag ihrer Anwesenheit machte sie ihren Spaziergang nach dem Bahnhof, von dem sie das Dampfroß bald zurück und zu Jost Hartmann tragen sollte.

Aber auf ihrem Spaziergang fiel sie ihrem Pflegevater und dem Doktor Corts in die Hände.

Sie erstarrte förmlich, als plötzlich Kahnerts rauhe Stimme in ihr Ohr gellte und sie jäh aus ihren Träumen riß.

„Hab ich dich endlich, verdammte Range!" schrie Kahnert sie an und schüttelte sie so heftig, daß die Vorübergehenden stutzten und stehen blieben. „Ich werd dir lehren, von Hause auszureißen!"

Umsonst versuchte das Mädchen sich loszureißen. Wie Schraubstöcke umklammerten sie des Riesen Hände.

„Laß mich!" rief das Mädchen aus. „Ich will nicht. Ich bin in zwei Tagen mündig. Ich will mich nicht zwingen lassen."

„Nach Hause kommste!" schrie Kahnert, dessen Wut sich steigerte.

„Ich will nicht!" rief Marthe verzweifelt und wandte sich zu den Umstehenden. „Helfen Sie mir doch! Er will mich zum Heiraten zwingen, und ich mag nicht."

„Kommste, verdammtes Mädel!" schrie Kahnert, der sich kaum beherrschen konnte.

Die Menge, die Partei für das junge Mädchen nahm, rief nach der Polizei. Zwei Polizisten kamen und baten die Gruppe, ihnen nach der Wache zu folgen.

Dort setzte Doktor Corts dem diensthabenden Oberwachtmeister auseinander, daß Kahnert als Pflegevater und Vormund das Recht habe, das unmündige Mädchen nach Hause zu holen. Es habe sich ohne seine Erlaubnis von zu Hause entfernt.

Wohl oder übel mußte man Kahnert mit seiner Pflegetochter ziehen lassen.

Die Menge, die vor der Wache wartete, war mit der Entscheidung durchaus nicht einverstanden. Kahnert nahm, um etwaigen Feindseligkeiten aus dem Wege zu gehen, ein Automobil und fuhr nach dem Bahnhof.

Er konnte aber nicht verhindern, daß Marthe aus dem Automobil rief: „Schreibt Hartmann in Haßlitz, daß mich mein Pflegevater fortgeschafft hat."

Im Auto kostete es dem Doktor Corts alle Mühe, den Rasenden zu beruhigen. Kahnert war so in Zorn, daß er Marthe am liebsten erwürgt hätte.

Marthe sah ein, daß es das beste war, sich ruhig zu verhalten.

Sie saß dann im Eisenbahnabteil in ihrer Ecke und überlegte, was zu tun sei.

Das Entsetzen war von ihr gewichen. Aller Trotz, alle Kraft war in ihr neu erwacht. Hartmann würde ihr auch weiterhelfen. Sie glaubte fest an ihn.

Mit dem letzten Zug kamen sie in Haßlitz an.

Der Wagen, der telefonisch bestellt war, wartete an der Bahn, und im scharfen Trab ging es nach dem Berghof.

* * *

Bis Mitternacht hatten Kahnert und der Doktor auf Marthe eingeredet und versucht sie umzustimmen. Sie blieb bei dem Nein. Doch sie fühlte, daß ihre Kräfte langsam zu Ende gingen.

Als die Uhr zwölf geschlagen hatte, ließen die beiden Männer das Mädchen, das halb ohnmächtig auf das Bett gesunken war, allein.

Sie lag wohl eine halbe Stunde, dann raffte sie sich auf und überlegte krampfhaft, was sie tun könne.

Fliehen wollte sie. Nur fort! Aber die Tür war verschlossen.

Das Zimmer lag im ersten Stock, und sie scheute sich, aus dem Fenster zu springen.

Mutlos wollte sie sich auskleiden und niederlegen, aber sie trat zum Fenster, das nach dem Garten führte.

Vor dem Fenster breitete ein mächtiger Birnbaum seine Aeste, ein starker Ast ragte bis dicht herüber.

Ihr Fluchtplan war fertig.

Sie schwang sich auf das Fensterbrett, faßte den starken Ast, ließ sich dann aus dem Fenster und hangelte sich hinüber bis zum Stamme des Birnbaumes.

Was scherte es sie, daß sie sich ein Knie blutig kratzte. Sie ritt am Birnbaum nieder. Der Weg stand ihr offen.

Vorsichtig schritt sie durch den Garten, schwang sich über das niedrige Gitter und eilte wie ein gehetztes Reh den Berg hinab.

Still und so friedlich war alles im Dorf, daß wieder Ruhe in ihre Seele kam.

Als sie vor der Hexenburg stand staunte sie. Wie köstlich war sie wieder geworden. Viele und schöne Blumen blühten. Das Herrenhaus und die zwei kleinen Dienstleutegebäude waren wieder neu erstanden.

Sie pochte heftig an das Tor.

Bald hörte sie Hartmanns Stimme.

Freude war in ihrem Herzen, als sie antwortete: „Ich, Martha! Helfen Sie mir, Herr Hartmann! Lassen Sie mich ein!"

„Sofort, Fräulein Marthe!" klang die Stimme wieder. Einige Minuten vergingen, dann trat Hartmann aus dem Herrenhaus.

Angstvoll sah ihn das Mädchen an. Alles in ihr war aufgewühlt, als sie ihn wiedersah.

„Wo kommen Sie her, Fräulein Marthe?" fragte Hartmann besorgt und führte die Zitternde in das Haus.

Im Herrenzimmer machte er sofort Licht, und Martha sank in einen Sessel. Minutenlang hinderte sie die Schwäche zu sprechen. Endlich hatte sie sich wieder gefaßt.

„Mein Stiefvater hat mich mit Gewalt zurückgeholt!"

Jost schäumte auf vor Zorn.

In der Erregung ballte er die Fäuste. „Schurkerei!" knirschte er.

Dann wandte er sich wieder an Marthe: „Was tun wir nun?"

Sie sah ihn bange an und zuckte die Achseln.

„Wir, liebe Marthe," sagte er dann herzlich, „wir werden uns die zwei Tage, bis Sie mündig sind, ganz still verhalten. Sie sollen in meinem Hause unter meinem Schutze verborgen sein. Vertrauen Sie Jost Hartmann. Und wenn die zwei Tage um sind, dann mag Kahnert erfahren, daß Sie hier verborgen waren. Dann wird er nicht noch einmal wagen, mit Gewalt gegen Sie vorzugehen. Einverstanden, liebe Marthe?"

Sie sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„Mit allem bin ich einverstanden!" sagte sie bebend.

In diesem Augenblick sah der Mann, wie schön das Mädchen war.

* * *

Am nächsten Morgen war alles auf dem Berghof in größter Aufregung. Marthe Holgers war verschwunden. Und die Aufregung pflanzte sich durch das ganze Dorf fort. Alle Dörfler zuckten die Achseln und wiesen auf die Hexenburg.

„Dort ist sie," so sagten sie, einer wie der andere.

Und um die Mittagsstunde steuerte Kahnert mit dem Doktor und dem Gendarm der Hexenburg zu.

Hartmann und Marthe, die im Herrenzimmer zusammen waren, sahen sie schon von weitem kommen.

„Jetzt werden Sie ein wenig ausreißen müssen, liebe Marthe," sagte Hartmann lächelnd.

Sie nickte. „Ja, aber wo werde ich mich verstecken?"

„Im Gebüsch. Sehen Sie dort die großen Sträucher? Verstecken Sie sich darin."

Und das tat Marthe auch.

Die drei Haßlitzer traten in das Herrenhaus.

„Was verschafft mir die Ehre, meine Herren?" fragte Hartmann ruhig.

„Ich fordere Sie auf, die unmündige Tochter des Herrn Kahnert, die sich bei Ihnen aufhält, herauszugeben," sagte der Gendarm.

Hartmann sah ihn hochmütig an. „Fräulein Holgers ist nicht in meinem Hause."

„Dann müssen wir Haussuchung vornehmen," erklärte der Wachtmeister.

Hartmann zuckte die Achseln. „Meinetwegen können Sie sich die neue Hexenburg einmal ansehen."

Die Suche verlief erfolglos.

Nach einer halben Stunde zogen sich die drei zurück. Kahnert und Doktor Corts zitterten vor Wut.

„Die Luft ist rein!" rief Hartmann, als sie außer Sichtweite waren, und Marthe kam aus ihrem Versteck.

„Ich bin ganz lahm und krumm geworden!" scherzte das Mädchen.

Hartmann nickte und betrachtete sie. Wie hatte sich das herbe Gesicht verändert. Es schien ihm, als sei ein ganz neuer, sehnsüchtiger Zug in das Gesicht gekommen, der ihm eine süße Weichheit gab.

Marthe wurde verlegen.

„Warum sehen Sie mich so an, Herr Hartmann?" fragte sie unsicher.

„Weil es mir Freude macht. Ich finde, Sie sehen heute so ganz anders aus, als an dem Abend, da ich Sie kennenlernte."

„Anders?" sann sie. „Meinen Sie . . . glücklicher?"

„Ja."

„Ich bin auch glücklicher," erwiderte sie.

„Freuen Sie sich dessen, Marthe!" sagte er ernst. „Das bißchen Glücksgefühl ist das einzig Schöne, was wir in unserem Leben haben. Sagen Sie, Marthe, was werden Sie anfangen, wenn Sie Ihr eigner Herr sind?"

„Was ich anfange?" Sie sah zu Boden, und Hartmann bemerkte plötzlich, daß sie zitterte.

„Ja, Marthe? Wie haben Sie sich Ihr Leben gedacht?"

Marthe wandte ihm das reine Antlitz zu. Ihre Augen sahen ihn flehend an.

„Ich . . . ich . . . möchte hier bleiben."

Er erschrak bei diesen Worten.

„Hier . . . auf der Hexenburg . . . in meinem Hause?"

„Ja!" sagte sie bebend. „Ich will alles tun . . . ich will Ihre Dienerin sein . . . ich will Sie betreuen."

Hartmann nahm ihr Antlitz zwischen seine Hände.

Ganz dicht neigte er sein Haupt zu dem ihren.

„Warum, Marthe? Warum . . . möchten Sie hier in meinem kleinen Paradies bleiben?"

Er fühlte, wie das junge Weib stärker zitterte, aber er fragte wieder:

„Warum . . . Marthe? Seien Sie wahrhaftig!"

Da brach es aus der Seele des jungen, reinen Weibes, überwältigend, unendlich innig und voll Scham: „Weil . . . weil . . . ich Sie . . . liebe!"

Er starrte sie an, als könne er sie nicht begreifen und nicht glauben, daß sich ein unfaßbares Glück ihm biete.

Schon wollte er sie an sich ziehen, doch er hielt inne und faßte ihre beiden Hände.

„Marthe!" sagte er mit rauher Stimme. „Marthe, ich bin vierzig Jahre alt. Hast du das bedacht?"

„Ich liebe dich!" sagte sie mit leuchtenden Augen.

„Du bist so jung!" stieß er hervor. Einst wird es dich hinaustreiben in die große Welt, aus der ich kam und die ich satt habe. Ich suche die kleine Welt, den Frieden und möchte einmal Zeit haben für mich, für die Seele, für ein wenig Glück. Marthe, ich will in der kleinen Welt bleiben."

„Laß mich bei dir bleiben in deiner Welt. Sie ist ja meine Welt, die immer strahlend schön ist," bat das junge Weib leidenschaftlich.

Da schloß er sie in seine Arme und küßte sie. Lang, unendlich lang war der Kuß und in Marthes Seele war Jubel ohnegleichen.

„Er . . . er, der Mann, den ich ersehnte, ihn, ihn fand ich, und er gibt mir seine Liebe."

Sie versank in einem Meer von Glück.

* * *

Marthe war mündig geworden.

An ihrem Geburtstag schritt Jost Hartmann zum Bürgermeister des Dorfes Haßlitz, dem ehrenwerten Herrn Selbmann.

Der empfing Hartmann verwundert und fragte ihn nach seinen Wünschen.

„Ich möchte das Aufgebot für mich und Marthe Holgers bestellen," sagte Hartmann ruhig.

Selbmann war wie vom Donner gerührt.

„Sie . . . Sie . . . wollen Fräulein Marthe Holgers heiraten? Ja . . . was sagt denn Herr Kahnert dazu?"

„Was Herr Kahnert dazu sagt, das ist uns gleichgültig, Herr Bürgermeister. Die Tyrannei hat ein Ende."

Als Hartmann fort war, sandte der Bürgermeister einen Jungen zu Kahnert und teilte ihm brieflich das Ungeheuerliche mit.

Kahnert bekam einen Wutanfall nach dem anderen. Am liebsten hätte er den Drilling genommen und wäre zu Hartmann gelaufen, um ihm das tödliche Blei zu geben.

Aber er bezwang sich, ging nun zu Doktor Corts. Dessen Entsetzen war noch stärker.

Er stand schwer atmend vor dem Spiegel und sagte zu Kahnert: „Jetzt hat jeder von uns hunderttausend Mark verloren. Hunderttausend Mark . . . wegen diesem hergelaufenen Kerl . . . diesem Hartmann!"

Die Verlobung wurde auf der Hexenburg im kleinsten Kreise gefeiert.

Eingeladen waren nur die Maurer, die Zimmerleute, die beiden Holzfuhrleute und der alte Gärtner.

Aber die kleine Festlichkeit verlief so schön und stimmungsvoll, daß die Teilnehmer sie nie vergessen konnten.

Darüber hinaus sahen sie, daß sich zwei Menschen gefunden hatten, die sich liebten aus tiefstem Herzen.

* * *

An einem der nächsten Morgen kam Ernst Kahnert, Doktor der Rechte, der als Rechtsanwalt in Leipzig zusammen mit einem alten Justizrat tätig war, zu seinem Vater.

Er hatte bereits auf dem Bahnhof von dem alten Körner, der dort Dienst tat, alles erfahren.

Vater Kahnert hatte noch einen tüchtigen Brummschädel, als ihm die Magd meldete, daß Ernst gekommen sei.